



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Num. ant.

58⁴

Num. ant. 58^r

Zeiss

Die
ZAHL- und SCHMUCK-RINGGELDER.

Eine der vorhistorischen Geldsorten,

durch

mehr als 150 vorhandene Stücke,

deren stufenweiser Uebergang in normirtes Geld, durch
einschlägige Münzen erwiesen, zuerst systematisirt,

und

aus dem Ungarischen übersetzt

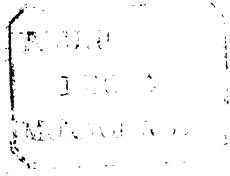
durch

Franz v. Kiss,

S. Professor der Numismatik an der k. k. Pester Universität,
Mitglied der Ung. Akademie.

Nebst 3 Doppeltafeln mit 53 Abbildungen
in Naturgrösse.

PEST,
BEI LAUFFER & STOLP.
1859.



Gedruckt bei Gustav Emich in Pest, 1859.

Vorerinnerung.

Die Entstehung dieses Werkchens gründet sich auf eine nach und nach in des Verfassers Besitz gelangte grössere Zahl solcher Werthzeichen aller Metalle des vielleicht ersten Tauschverkehrs der Menschheit, welche der Form nach in gewissen Klassen sich meist gleichend, theils zu fast jeglichem Gebrauch unfügsam der Alterthumsforscher Aufmerksamkeit entgehend, als Handhaben oder Ringe in den Kathalogen angeführt, theils zum Körperschmuck geeignet, nur als Hals-, Arm-, Fuss-, auch Fingerringe ohne weitere Forschung über deren principielle Mitbestimmung in Beschreibungen aufgenommen wurden.

Durch ihre Zahl zu vergleichenden Gewichtsproportionen geeignet, gaben sie im Wege des untrüglichen Criteriums der Wahrheit in der Waage solche Resultate, die es unzweifelhaft lassen, das sie einer grösseren Be-

IV

stimmung als bloß einer zwecklosen Existenz, oder nicht einer weiteren Correlation als jener des Schmuckes ausschliesslich gewidmet waren.

Der erste Uebergang von selben zu normirten runden Geldstücken, die reflektirende Darstellung ihrer Formen auf späteren nach der Norm der Münzen des Mazedonischen Königs Philipp II. geprägten keltischen Geldern, — die alle in meiner Sammlung befindlich, sammt einem Theil der Ringgelder bei dem kaiserlichen Wiener Münz- und Antiken-Kabinette vorgezeigt, als ächt erkannt wurden und in diesem Werkchen theilweise abgebildet vorkommen, — gaben Veranlassung nach den genialen von Donop und Grotefend ausgeführten Theorien William Bethams mit Erweiterung und Systemisirung derselben, dieser Arbeit mich zu unterziehen.

Die Resultate derselben mögen immerhin noch unerschöpfend, zu vielen Erweiterungen, auch Berichtigungen geeignet sein, sie werden nur Veranlassung geben, um, wie dem ersten stereotypen Buchdruck, dem ersten Feuergewehr, der ersten Uhr, dem ersten Dampfschiffe, Verbesserungen zuzuführen welche immer erwünscht sein können.

Der neuere Forschungsgeist verbreitet sich über phönizische Schriftzeichen über arrische Keilschrift, zeltische Alterthümer und Münzen mit Eifer und öfter nicht ohne Erfolg; warum sollten diese greifbare und wägbaren Reliquien einer vorgeschichtlichen Zeit, — die an vielen Orten zum Theil häufig gefunden werden, wie es in der ausserordentlichen Beilage zu Nr. 147 der Allg. Zeitung vom 27. Mai 1858 zu ersehen, dass bei dem Orte Flörsheim einige Hundert Schritte von Main entfernt, das Grab eines jungen Häuptlings aus der sogenannten keltischen Zeit eröffnet, und auf der darin befindlichen Leiche fünfzehn Ringe, darunter ein grosser Halsring gefunden wurden, auch einer wissenschaftlichen Erwägung nicht würdig sein?!

Die Bronze- Ringe bestanden, so wie der grössere Theil der in diesem Werkchen angegebenen, aus einer Mischung von vierfünftheilen Kupfer und ein fünftheil Zink. Die Skeletüberreste lassen deutlich erkennen, dass der Dahingeschiedene noch ein junger zartgebauter Mann und schwerlich germanischer Abstammung gewesen sei.

Da sich Funde dieser Ringe beinahe über ganz Europa verbreiten, sich auch solche

wahrscheinlich in Museen und grösseren Privat-Sammlungen in grösserer Zahl vorfinden, so liesse durch Combination ihrer Formen, Verzierungen, besonders ihres Gewichtes und der gleichzeitig mit denselben gefundenen Gegenstände ein weites Feld zu weiteren Forschungen sich erschliessen, und vielleicht ein richtiges Urtheil über vorhistorische Industrie-, Tausch- und Geldverhältnisse jener Menschen erzielen, die vor unseren Vorfahren die gleichen Gegenden wie wir bewohnten.

Hiezu aufzumuntern die Forschungslust anzuregen, nur diess ist Zweck und das Ziel dieses Werkchens, dem bei Mangel an Zeit an hinreichenden litterarischen Lokal-Hilfsmitteln, velleicht an genügsamer Befähigung, alle Fehler und Mängel zu Gute gerechnet werden mögen, welche einer litterarischen Erst — dabei aber doch Spätgeburt ankleben dürften.

§. I. Das Geld.

Mag wohl in deutscher Sprache seine Abstammung von Gelten, von dessen Befähigung den Werth aller in Verkehr kommenden Dinge und Leistungen zu bestimmen und im Tausche auszugleichen, erhalten haben. Ohne dessen Dasein lässt sich der menschliche Verkehr in seinem gegenwärtigen Umfange gar nicht, in seinen früheren und frühesten Beziehungen nur äusserst schwer begreifen.

Seine Wichtigkeit wissen Financiers, Banquiers. Börsen, Staaten, Hohe und Niedere Kinder und Greise zu schätzen, und wer es nicht achtet, leichtsinnig verthut, wird bald keine Gelegenheit haben aus eigenem Vermögen dasselbe zu ermassen.

Es ist das Blut der Staaten, dessen ausreichende Masse und richtiger Umlauf deren Wohlstand begründet, erhält. Es ist das Werthloseste in seiner eigenen Verwendbarkeit, und das Werthvollste in seiner Erwerbsfähigkeit. Es ist nach Religion, Tugend, Moral, Genie, Talent, Gesundheit wohlangewendet, vielleicht das Beste.. Es ist Mittel zu allem Nöthigen zu allen edlen und unedlen Zwecken, und soll immer nur Mittel, nie Zweck sein.

Seine Repräsentanten sind eben so verschieden, als die Völker, bei denen, und die Zeiten, in welchen es angewendet ward.

Thiere, Häute, Salz, Slaven, Metalle im rohen und verarbeiteten Zustande, Kakaobohnen, baumwollene Tücher, Tabak, Kabeljaue, Zucker, Glas, Kauris, (kleine Muscheln) Waffen, gebrannte Wässer, mit Werthzeichen versehenes Papier, und andere vertraten und vertreten noch jetzt dessen Stelle um so entsprechendes, und richtiger, je mehr der betreffende Staat fest bestehend und geregelt ist.

Geld, in welcher immer Gestalt, aber in einer bestimmten, allgemeinen Werths-Normirung mochte schon in den ersten historischen Epochen im Umlauf gewesen sein, sonst könnten wir uns den, über die beinahe ganze damals bekannte Erde verbreiteten Kommerz der Phoenicier, Tyrer, Sidonier Carthager; über die Trojanische Kriegsführung, die Erbauung von Salamons Tempel kaum sachrichtige Vorstellung machen.

Dass aber zwischen jener Zeit, wo die ersten Bedürfnisse eines allgemeinen Tauschgleichungsmittels eintraten, und jener, in welcher schon normirtes mit Schrift versehenes Geld gebraucht wurde ein ungemein langer Zeitraum verflossen sein mochte, beweist uns die unter andern beispielsweise hier-Taf. I. Nr. 1. angeführte einseitig geprägte Silbermünze der Stadt Sybaris.

Diese in Lucanien am tarentinischen Meerbusen gelegene Stadt wurde schon 510 Jahre vor Chr. Geburt also 2368. Jahre vor unserer jetzigen Zeitrech-

nung durch die Crotoniaten zerstört. Da wir nicht annehmen können dass die vorliegende Münze in ihrem Zerstörungs-Jahre geprägt wurde, darf deren durchschnittliches Alter wohl auf 2400 Jahre angenommen werden.

Die statt VM als ΣV von der Rechten zur Linken nach altarischem Gebrauche zu lesenden Schriftzeichen, der ganze wenn auch nicht korrekte, doch kräftige Styl deuten unwiederlegbar dahin: dass zwischen jenem Urzustande, wo das erste Ausgleichungs-Mittel des Tausches, und dieses Geld angewendet wurde, mehrere Jahrhunderte, vielleicht mehr als ein Jahrtausend umfassender Zeitraum verflossen sein mochte, und dass in jenen langen Zwischenräumen ein anderes minder vollendetes Tauschgleichungs-Mittel fürgewaltet haben muss.

Denn die Kultur schreitet so wie die Natur nicht durch mächtige Sprünge, sondern nur stufenweise vor. Was uns Gewehre, Uhren, Buchdruckerei, Schiffe, so wie alle Künste und Gewerbe überhaupt beweisen.

§. II.

Das Alterthum.

Die zu unserer Ansicht gelangenden Ueberreste des Altherthums sind die sinnliche Verbindung der Vergangenheit mit der Gegenwart. Die gleichzeitigen Zeugen der Thatursachen, welche sie veranlas-

sten, der Personen und Thaten, welche sie darstellen, der Kunstfertigkeit, welche sie schuf.

Je besser sie erhalten, je mehr sichtbare Zeichen der Sitten, Gebräuche, Kostüme, oder Schriften sie entfalten, um so werthvoller sind sie uns darum, weil sie eben so viele Anhaltspunkte der sünlichen Auffassung und Vergleichung darbiethen.

Es hat das Alterthum mit dem Blicke in die Unendlichkeit des Weltraums das gemein; dass je weiter wir in letzterem vor, oder über uns sehen, um so schwächer erleuchtete Nebelgestalten sich uns darstellen, während bei jenen, je entfernter man in die Urzustände der Erde, und ihrer Bewohner zurücksieht, ein um so dichter fast undurchdringlicher Nebel sie umflort, aus welchen nur die schwachen Überreste der Todten in einer meist unverständlichen Sprache zu uns reden.

Um einige Lichtpunkte über die Urgestalt der Erde zu gewinnen, haben Geologen mehrere mitunter interessante Hypothesen aufgestellt

Wenn ihnen gestattet ist unter anderen anzunehmen, dass unser Sonnensystem in seinem Anfange eine auf Hunderte von Millionen Meilen ausgedehnte Gaskugel bildete, welche durch centrifugale-Rotation und Verdichtung die Planeten absonderte, durch äussere Erkaltung, und innerlich öftere feurige Durchbrüche, unsere Erde, durch Niederschläge der dichten sie einschliessenden Dunsthülle die Meere, durch Zersetzung der Gase die Atmosphäre bildete!

Wenn sie annehmen, dass schon vier bis fünffache Erdrevolutionen dem jetzigen Zustande vor-

ausgingen; so sei auch uns Alterthumsforschern gestattet über die ersten Bestrebungen der Menschheit ein allgemeines Verkehrsmittel einzuführen, einige Bemerkungen in Folgenden mit Beihilfe der den Dichtern, und Künstlern eben so nöthigen, aber keinem von beiden gleich wie uns gefährlichen Phantasie aufzustellen.

Die Anhaltspunkte der Naturforscher sind: Steine, Erden, Versteinerungen, Meeres- und Landthiere, Bäume, Pflanzen, die theils in ähnlicher, theils in veränderter Gestalt, der Gegenwart gegenüber vor vielen Jahrtausenden existiren mochten.

Die Alterthumsforscher können nur aus Ruinen einzelnen Steingebilden, Metall- und Töpferüberresten auf die fernen vorgeschichtlichen Zustände der Menschheit muthmaslich schliessen. zur allgemeinen Vergleichung aber höchstens annäherungsweise den Naturzustand solcher Jäger und Hirtenvölker annehmen, welche in Stämme getheilt das Innere Asiens, Afrikas, Amerikas. Australiens, fern von der Berührung mit kultivirten Nationen bewohnen. Auch diese schätzen gleich unsere Urvorfahren Schmuck und Geschmeide über Alles.

§. III.

Milde des Klimas, fruchtbarer Boden, die Nähe von Küsten oder Meeren mögen auch vor Jahrtausenden die Menschen zur bleibenden Niederlassung bewogen haben, weil an solchen Oertlichkeiten Befriedigung körperlicher Bedürfnisse am leichtesten zu finden war.

Wurde dieser genügt, dann erst entstand Hang zur Bequemlichkeit, zur Ausschmückung des Leibes, so wie der Umgebung.

Doch kaum war ein Volk soweit vorgeschritten musste es schon einem andern, vielleicht unliebsamen Geschäfte, der Selbstvertheidigung sich widmen; denn andere nicht so gut gestellte Völker suchten es zu verdrängen, seine bequemen Wohnsitze und Habschaften sich anzueignen; so mag schon vor vielen Jahrtausenden aus Hab- und Raubsucht das erste Menschenblut geflossen sein. Nur die damit verbundenen Gefahren und schmerzlichen Erfahrungen mochten entferntere Stämme bewogen haben auch auf anderen friedlichen Wege durch Austausch überflüssiger Habschaften sich erwünschte Bedürfnisse, und Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen und so sehen wir die weitere Entwicklung der Menschheit sich entfalten in den

§. IV.

Tauschhandel.

Dieser dürfte wohl beinahe gleich alt mit dem Menschengeschlechte sein. Seinen ersten und vorzüglichsten Gegenstand mochten wohl bezähmte Hausthiere bilden, denn sie sind durch eigene Kräfte von Ort zu Ort am leichtesten beweglich, und dabei den zwei Hauptbedürfnissen, Nahrung und Bekleidung entsprechend. So in Josuas letzten Buche, Vers 32. „welchen kaufte Jakob um einhundert junge Schafe.“

So nach Homers Iliade XXIII. Vers 702 konnte ein grosser Dreifuss aus Bronze um 12 Ochsen, und nach derselben VII. v. 472. ein arbeitskundiges Weib um 4 Ochsen eingetauscht werden. Nach dessen Odyssee 430. kaufte Laertes ein noch unmündiges Mädchen um 20 Ochsen.

Ovid in den Fasten v. 279. sagt:

Caetera luxuriae nondum instrumenta vigebant.

Aut pecus aut latam dives habebat humum.

Hinc etiam locuples hinc ipsa pecunia dicta est.

Die übrigen Luxus - Gegenstände waren noch nicht gebräuchlich.

Der Reiche hatte Vieh oder ausgedehnte Gründe.

Daher wurde er grundreich.

Daher das Vieh (Pecunia) Geld genannt.

Varro R. R. II. I. sagt:

Et quod aes antiquissimum quod est flatum pecore est notatum.

Und das älteste gegossene Erz wurde mit Thieren bezeichnet.

Dieser durch unberechenbar lange Zeit fort-dauernde Tauschhandel mittelst Vieh ging so sehr in die Gewohnheit der Menschen über, dass sie, als vielleicht nach Jahrtausenden die ersten Versuche zur Einführung des normirten runden Geldes gemacht wurden, es nothwendig fanden, um dem neuen Tauschmittel ein Accreditiv zu verschaffen demselben Thiergestalten einzuprägen.

So sagt Plinius XVIII. 3. „Servius rex, ovium bovumque effigie primus aes signavit.“

König Servius prägte mit dem Bilde der Schaaf und Ochsen zuerst Geld.

So sehen wir die in Grossgriechenland und Sicilien gewesenen altgriechischen Colonien, wie das im 511. Jahre vor Christi Geburt, also vor mehr als 2360 Jahren zerstörte Sybaris, das von seinen aus colossalen Werkstücken aufgeführten simmetrischen Tempeln bekannte Pästum.

So Capua, Arpi, Heraclea, Possidonia, Pandosia, Neapel, Thurium, Aluntium, Catania, Enna, Gela Macella, Messina, Panormus, Syracuse, Tauromenium, Ochsen oder Stiere.

Panormus in Sicilien, Perinthus in Thracien, Hephæstia in Samothracien. Unter den thrazischen Inseln Halomnesus, Thessaliens, Isfa, Illiriens, Cranium, und Same Cephaloniens. Clazomene, Joniens, Antiochien, Syriens ihre Münzen mit dem Bilde eines Widders prägen *).

Weil jedoch der Trieb des Viehes über steile unwegsame Gebirge, über Flüsse und Meere mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden war, weil sie nicht immer dem Bedarfe jedes Einzelnen entsprachen, da auch vegetabilische Nahrungsmittel, Waffen, Geräthe, ja selbst Schmuck, Gegenstände des Begehrs wurden, und überhaupt der Ueberfluss des einen nicht immer den Bedarf des Andern zu entsprechen vermochte; so entstand die Nothwendig-

*) Auch der Verfasser besitzt einen seiner Structur nach, gewiss in die ältesten historischen Zeiten hinausreichenden Gold-Fingerring, auf dessen länglich flachem Schilde ein grosser Widder im Styl der sybaritischen Münzen eingestochen ist.

keit solche Austauschmittel aufzufinden, gegen welche dasjenige, was an einem Orte für die gewöhnlichen Tauschgegenstände der Thiere nicht zu erhalten war, an einem anderen, ja selbst an jedem Handelsort erlangt werden konnte.

Ein solches bothen die Metalle dar; denn sie sind der Zeit-Zerstörung beinahe eben so wenig wie Steine zugänglich, dabei aber zu Waffen, Werkzeugen, Schmuck und Geräthschaften verwendbar.

Wir finden daher schon in den ältesten bildlichen und geschichtlichen Daten Erwähnung und Abbildung, welche darstellt:

§. V.

Die Ringgelder.

Goldene, silberne und bronzene Ringe verschiedener Grösse, Gestalt, und wie wir weiter unten sehen werden, in vielen Fällen progressiven Gewichts, werden in den Sümpfen Irlands, in Ungarn, Siebenbürgen, gewiss auch in Holland, Belgien, Frankreich, Spanien und Deutschland fortwährend gefunden.

Derlei Ringe werden auch gegenwärtig in Senaar, Benin, Guinea, Malabar unter den Namen Manilla als Geld gebraucht.

In den Museen werden sie als Ringe, als Arm-bänder oder Handhaben eingereiht, selbst in dem gegenwärtigen Heerde der Revolutionen in Bengalen tragen nach den neuesten Reiseberichten die Frauen

auch jetzt grosse Messingringe in der Nase, glänzende Metallringe am Vorderarm von der Handwurzel bis zum Ellenbogen, und dicke Reife desselben Metalls um die Knöchel.

Schon die mosaische Urkunde, die gewiss soviel historische Beweiskraft hat, wie jede andere alte Ueberlieferung, führt in Mos. 24. 23. an: dass Abrahams Knecht der Rebekka in Mesopotamien einen goldenen Nasenring, einen halben Sekel, also eine Drachme schwer, und zwei Armringe von zehn Sekeln also zwanzig Drachmen Goldes gegeben.

Nach ihm gibt Abimelech dem Abraham Tausend Gewichte Silbers. Moses 20. 16. — Joseph wird von seinen Brüdern für zwanzig Gewichte Silbers verkauft, Mos. 37, 28. — Im 24. Kap. Vers 18, sagt Moses: Der Mann zeigte vor zwei Ohringe, einen halben und eben soviel Armbänder, zehn Sekel schwer.

Hierbei ist zu bemerken, dass die nach Gewicht bemessenen Nasen- und Armringe der Rebekka in Mesopotamien geschenkt, folglich auch dort schon in so früher Zeit diese Ringgelder in Umlauf sein mochten.

Aber auch aus vormosaischer Zeit besitzen wir über die Existenz und Verwendung der Ringgelder bildliche Darstellungen.

So ist in Heinrich Brugsch *) Reisebericht aus Aegypten 1853, 1854, S. 221 zu lesen;

*) Reisebericht aus Aegypten in den Jahren 1853, 1854, von Heinrich Brugsch Leipzig F. A. Brockhaus 1855.

Das Grab des Nomarchen von Eleithya Pheri ist ausgezeichnet durch die Darstellungen aus dem häuslichen Leben der Aegypter, die uns den grossen Reichthum veranschaulichen sollen, welcher zu Lebzeiten des Verstorbenen im Lande herrschte. Hier sieht man die Geschäfte des Ackermannes und des Viehhirten, des Gärtners, des Fischers und des Vogelstellers in der sinnigsten Weise dargestellt, dort die vollen Kornkammern, deren Reichthum genau von Schreibern notirt wird, hier sogar ein Schatzhaus, in welchem das Gold in Ringen abgewogen wird, und dort die Hauswirthschaft bis zur Küche hin — und alles Dies durch hiroglyphische Inschrift erläutert.

Dieses Grabmal gehört zu jenen, welche El Kab gegenüber liegen, und aus den Zeiten der XVIII. theils auch älteren Dynastien stammen.

Auch in früheren, wie es scheint von Lepsius veröffentlichten Reiseberichten kommt bei Beschreibung von Pharaonen-Gräbern die Darstellung vor, wie ähnliche Geldringe angefertigt, gewogen, oder aus Gefässen an die umstehenden Krieger als Sold vertheilt werden.

Julius Caesar, der in Britannien Kriegführte, sagt von den dortigen Einwohnern (B. G. V. 12.) „Utuntur autem numo aereo, aut annulis ferreis ad certum pondus examinatis pro numo.“

Sie gebrauchen aber Kupfergeld, oder eiserne nach dem Gewichte normirte Ringe als Geld.

Die alten Ringgelder und deren Classificirung.

Die alten Ringgelder zerfallen in zwei Hauptclassen. In die Zahl- oder solche Ringgelder, welche ihrer Form und Construction nach weder als Nase-, Ohr-, Hals-, Arm-, Hand-, Finger- oder Fussringe, noch als Handhaben, oder sonst zu einem erdenklichen Gebrauch, ausser jenem des Geldes verwendet werden konnten. So waren auch die länglich gegossenen mit Ringzeichen auf den geriffelten Rückseiten versehen Bronze-Stangen, das älteste Geld der alten Sabiner und Passeri Seit. 154, Taf. I. und Seite 204 halt diese Ringmarken mit Recht für Gewichts- und Werthzeichen.

Würde nach Jahrtausenden ein Alterthumsforscher über die zahllosen runden, flachen, meist, wenig erhaben geprägten Stücke jedwelchen Metalls, welche wir gegenwärtig als Geld gebrauchen, eine andere Auskunft geben können als jene, dass sie Geld waren? besonders wen eine zweite Sündfluth all' unsere nur auf Papier verewigten historischen Daten aufgeweicht, und höchstens in eine Fischspeise verwandelt hätte.

Die Ringgelder zerfallen ihrem Metall nach in goldene, silberne, und Bronze-Ringe. Letztere sind meist aus gemischtem Metall (Bronze), wenige aus reinem Kupfer, oder Messing gegossen.

Die Zahlringgelder.

Ihrer Form nach sind sie meist ganz rund an den Enden, enge zusammenlaufende Hörnchen. Wenige halbrund elliptischer Form mit breiterer Oeffnung. Nur einige finden sich vierkantig, also zum Tragen schon dadurch untauglich.

Fast alle sind massiv nur einige ganz oder halbhohl.

Die wenigsten, besonders in Bronze zeigen sich ganz glatt. Die meisten enthalten Verzierungen von theils horizontal, theils vertical, theils schrägen Linear-Strichen, die nur bei den offenbar in zwei Theile getheilten halbunzialen Stücken, Taf. I. Nr. 15, 16 wahrscheinlich jüngeren phöniciſchen Fabrikaten, mit kleinen Doppelkreisen unterbrochen sind.

Diese Hauſskizze über die im Besitz des Verfaſſers vorfindigen Zahlringe vorausgelassen, folgt deren Beschreibung und Gewichts-Bestimmung mit dem Bemerkung, dass letztere nach dem altrömischen, jetzigen Apotheker Gewicht: also das Pfund (As) zu zwölf Uncen, die Unce zu zwei Semiuncen, (Loth) zu acht Drachmen und 480 Granen; folglich das Pfund zu 5760 Granen gerechnet ist.

In Gold.

- | | Gran. |
|---|-------|
| 1. Glatter mit Knöpfchen verzierter Zahlring | 38 |
| 2. Glattes Hörnchen, wie sie in Silber und Bronze vorkommen Taf. I. Nr. 2 in Gold, Nr. 3 in Silber, Nr. 4 in Bronze | 27 |

In Silber.

Beim Silber gelangen wir zu jenem Hauptstück, welches allein im Stande ist die von Betham zuerst aufgestellten, durch die Herren Donop, Grotefend und vielleicht durch die bisher in diesem Werkchen angeführten Daten erweiterten Theorien dem Reiche der Muthmassungen gänzlich zu entrücken.

Welches nicht mehr zu bloßen Phantasien Anlass giebt, sondern mit Beihilfe der Wahrheit und Gerechtigkeit treuesten Dienerin der Waage, diese Theorien zur Gewissheit, und zu einer positiven Wissenschaft erhebt.

Welches obgleich von feinem Silber, dennoch Spuren der Oxydation aufweisend, vor 18 Jahre durch Handelsleute, die vom Debreeziner Markte rückkehrten, in meinen Besitz gelangend, Veranlassung ward die in meiner bedeutenden antik-bronze Sammlung befindlichen zahlreichen Ringe zu beachten, zu sichten, weiter zu sammeln, ja selbst dieses Werkchen zu schreiben.

Da die Ringelder nach so vielen Formen und verschiedensten Gewichte angefertigt sind; war es nicht möglich deren Werth, das ist Gewicht, durch das Augenmaass, wie bei unserm Gelde zu bemessen.

Es musste immer die Waage zu Hilfe genommen werden, was eben so unbequem als Zeitraubend war.

Diesen Uebel abzuhefen; verfielen die Phoenicier, diese Engländer der Vorwelt auf den praktischen Gedanken: Die Zahlringe zu stempeln, wie

es die griechischen Redner (Aldi Manutii rhetores XIII. Graeci p. 180. Reisk. Orat. Graeci Vol. VIII p. 75, nach Michaelis Uebersetzung in Folgenden beweisen:

„Numismata vero nonne Phoenices invenerunt, ex barbaris sapientissimi illi, et prudentissimi? E massa enim aequalem mensuram distribuerunt: primique characterem addiderunt ponderi, ex, quo quid plus, minusque esset, intelligeretur.“

„Nicht war die Phönicier erfanden das Geld, diese klügsten und geschicktesten unter den Barbaren? Sie theilten den Stoff in gleiches Maas und waren die Ersten die dem Gewichte Werthzeichen beigaben, um zu entnehmen, wie viel mehr oder weniger es enthalte.“

Wir haben also höchst wahrscheinlich ein phönizisch mit zwei kleinen concentrischen Doppelkreisen an den Enden; und drei solchen auf der Mitte, gestempeltes Zahlringgeld vor uns das in Uebereinstimmung mit dem hebräischen Gewichte genau Fünf Seckel, eben so mit dem aeginetischen fünf Didrachmen $1\frac{1}{4}$ Unce oder nach Verlust von eilf Gran durch Abnützung, jetzt nach Taf. I. Nr. 5. 589 Gran wiegt. Eben so viel als der einzelne Goldring, welchen Rebeka als Brautgeschenk erhielt, gewogen haben mochte.

Wir haben aber auch wahrscheinlich den ersten Schritt, welchen die Menschheit zur Einführung eines normirten Geldsystems gethan, in dieser werthvollen Reliquie vor uns.

In meiner Sammlung befand sich auch der Taf. I. Nr. 6 abgebildete silberne Darriker.

Dieser ist mit denselben zwei kleinen concentrischen Kreisen wie obiges Ringgeld gestempelt. Da derselbe aber nur eine Drachme also in Vergleich mit dergleichen Werthzeichen des Ringgeldes genau die Hälfte in Gewicht enthält; liegt die Vermuthung nicht ferne: Dass in jener fernen Vorzeit, als das Ringgeld gefertigt wurde, der Werth des Ringgeldes um hundert Procente niedriger gewesen sei, als damals wo dieser Darriker gestempelt ward, und dass die Vermehrung der Menschen und Ausbreitung des Komerzes nicht gleichen Schritt mit der Vermehrung des Silbers gehalten habe. Welche Voraussetzung wir bei allen Rückblicken in die mittelalterlichen Geld- und Preiss-Verhältnisse der Waren meistens bestätigt finden.

Diese Bemerkungen über ein Zahlringgeld vorauslassend, welches geeignet ist deren weitere Erforschung als Hilfswissenschaft zu motiviren, gehen wir zur Beschreibung der zahlreichen anderen über

Gran.

- | | |
|---|-----|
| 2. Hohles an beiden Enden glockenartig erweitertes mit horizontalen Streifen daselbst verziertes | 360 |
| 3. Rundes, glattes in der Mitte gebrochenes; hat durch Abnützung sicher zehn Gran verloren, und da es jezt nach 270 Gran enthält, wiegt es Zweidrittheile von Nr. 2, Taf. I. Nr. 7. | 270 |
| 4. Volles glattes, an dem einen Ende dickeres | 240 |

Gran.

- | | |
|---|-----|
| 5. Eben solches, doch an den Enden gleichmässig verdünntes mit Spuren bedeutender Oxydazion, zu Nr. 2 genau die Hälfte Taf. I, Nr. 8 | 180 |
| 6. Glattes in gleichmässiger Rundung | 86 |
| 7. Wie Nr. 4 die Oxydazion hat Blätterungsspuren daran hinterlassen | 84 |
| 8. Vierkantiges, demnach zu unmittelbarem Körperschmuck untauglich, Taf. I. Nr. 9 | 74 |
| 9. Gleichartiges, zu Nr. 4 der vierte, zu Nr. 5 der dritte Theil | 60 |
| 10. In verkleinertem Massstabe wie Nr. 5 beschaffen | 47 |
| 11. An dem einen Ende etwas gebrochen, jetzt von Nr. 7 die Hälfte | 42 |
| 12. Wie Nr. 5 zu welchen es den sechsten, zu Nr. 2 den zwölften Theil, zu Nr. 9 die Hälfte enthält | 30 |
| 13. Glattes, gleichrundes, enthält von Nr. 2 den achtzehnten, von Nr. 4 den zwölften, von Nr. 5 den neunten, von Nr. 9 den dritten Theil. Von Nr. 12 zweidrittheile. Taf. I. Nr. 10 | 20 |

Diese correlativen Gewichts-Proportionen in Silber können keinen blossen Ungefähr zugeschrieben werden; sie beweisen uns durch die Waage bis zur Evidenz: dass wir bei gleichartigen, ihrer Form nach zum Schmucke nicht verwendbaren Objecten, es mit solchen Gegenständen zu thun haben; welche

nach proportionirter Normirung des Gewichtes in Umlauf gebracht, als Ausgleichungsmittel des Verkehrs als Geld gebraucht wurden.

Die Bronze-Zahlringgelder.

Sind in meiner Sammlung durch mehr als fünfzig Stücke, folglich auch zahlreich genug vertreten um aus deren Vergleichung Folgerungen ziehen zu können.

Bei deren Gewichts-Angabe in Granen mögen einige derselben zu viel, oder zu wenig, desshalb nicht in Betracht genommen werden; weil einestheils Ansatz von Erde und Patina (Zeitrost), andererseits die mehrtausendjährige Abnützung, oder Beschädigungen kleinere Gewichts-Veränderungen hervor gebracht haben. Es bestehen dieselben aus folgenden:

Gran.

1. Ganz hohles offenes Zahlringgeld mit schrägen und verticalen Strichen verziert, hat durch kleine Brüche an beiden Enden leicht 150 Gran in Gewicht verloren. Grünpatinirt, Tafel I. Nr. 11, ist unbestreitbar ein Dextans mit 10 Uncien, jetzt um 151 Gran vermindert noch enthaltend, statt 4800 Gran - - - - - 4649
2. Massives mit noch schwach sichtbarer Verzierung. Hat theils durch Abnützung, theils durch Abhauen an einem Ende jene

	Gran.
120 Gran, welche ihm zu einem Bes 8 Uncien fehlen, verloren. Ist aus Messing geformt - - - - -	3720
3. Rund znsamgebogenes mit Knöpfen an bei- den Enden ohne Verzierung - - - - -	3600
4. Ein gleiches mit noch schwach sichtbarer Verzierung an beiden Enden - - - - -	3470
5. Mit regelmässig horizontalen und vertica- len Strichen verzierter Dunkelgrün pati- nirt nur mit $\frac{5}{8}$ Uncen einen Semis über- steigend - - - - -	3180
6. Sehr weit offener durch sichtbare Ab- nützung, leicht mit 60 Gran verringert. Ist ein unbestreitbarer Semis - - - - -	2760
7. Fast Vierkantiger hat an Erde und Patina viel anklebend - - - - -	2590
8. Aehnlicher mit Rost weniger belastet kaum 60 Gran über einen Quincunx schwer - - - - -	2460
9. Zusammen gedruckter durchaus gerifft zwischen den vertical Streifen sechs ast- artige Verzierungen, durchaus schön grün patinirt - - - - -	2280
10. Runder an den Enden mit Knöpfen ver- sehen dunkel patinirt - - - - -	2205
11. Runder mitunter an den Enden stark oxydirt - - - - -	2160
12. Geschlossener durchaus geriffter stark oxydirter - - - - -	2148

- | | |
|--|--------------|
| | Gran. |
| 13. Runder schön patinirt mit noch schwach sichtbaren verticalen und schrägen Streifen aus dem Tolcsvaer Fund | - - - - 2110 |
| 14. Theilweise geriffter von Messing | - - - - 2100 |
| 15. Halbruuder, weit geöffnet, mit geraden und schrägen Streifen, nebst daran gefügten federartigen horizontalen Strichlein schön patinirt | - - - - 1765 |
| 16. Ganz ähnlicher, in Gewichte um 70 Gran geringerer, Taf. I. Nr. 18 | - - - - 1695 |
| 17. Halbhohler enge geschlossener mit Spuren von Verzierungen | - - - - 1635 |
| 18. Runder an den Ecken abgehackt | - - - - 1620 |
| 19. Aenlicher | - - - - 1515 |
| 20. Geriffter grün patinirt | - - - - 1455 |
| 21. Runder stark oxydirt | - - - - 1470 |
| 22. Grün patinirt mit vier bis gegen das Ende laufenden horizontalen Streifen zu Nr. 6, die Hälfte. Taf. I, Nr. 17 | - - - - 1395 |
| 23. Geriffter grün patinirt an dem einen Ende bei Anwesenheit des Theiles abgebrochen | 1380 |
| 24. Runder mit Absätzen verzierter sehr stark grün patinirt | - - - - 1375 |
| 25. Halbrunder, an den Enden mit Knöpfen und künstlichen Verzierungen, grün patinirt | - - - - 1340 |
| 26. An beiden Seiten flacher ohne Verzierung | 1320 |
| 27. Aenlicher geringerer | - - - - 1245 |
| 28. Halbhohler zusammengedrückt mit halb-kreisförmigen und verticalen Verzierungen | - - - - 1275 |

Gran.

- | | |
|--|------|
| 29. Halbrunder an den Enden mit Knöpfen
versehen - - - - - | 1260 |
| 30. Ganz geriffter stark oxydirt, runder enger
Zahlring - - - - - | 960 |
| 31. Breiter halbrund, einst verziert, aber von
Zeitrost theilweise mehrere Linien tief
eingefressen von Nr. 15 nahezu die Hälfte | 870 |
| 32. Halbrund, mit gleichartigen Verzierung-
gen auf horizontalen Flächen, am Ende
Knöpfe, Taf. I. Nr. 12 - - - - - | 820 |
| 33. Schön dunkelgrün patinirt mit verticalen
und schrägen Verzierungen vom Tolcs-
vaer Fund, Taf. II. Nr. 30 - - - - - | 750 |
| 34. Gleicher, doch an den Seiten mehr flach | 730 |
| 35. Ganz gleicher hinsichtlich der Form, mit
einigen Strichen, von Nr. 33 die Hälfte - | 670 |
| 36. Ohne Verzierung an den Seiten ganz flach | 610 |
| 37. Vierkantiger ohne Verzierung - - - - - | 525 |
| 38. Runder, breit gestellt mit weiter Oeffnung | 525 |
| 39. Mit halbrunden Verzierungen und Knö-
pfen am Ende - - - - - | 480 |
| 40. Vierkantiger ohne Verzierung mit Erde
stark belegt von Nr. 34 die Hälfte - - - | 360 |
| 41. Innen flacher mit Knopf an dem einen nicht
abgebrochenen Ende, Taf. I. Nr. 13 - - - | 306 |
| 42. Rund ohne Verzierung stark mit Erde
belegt, Taf. I. Nr. 14 - - - - - | 240 |
| 43. Gleich in Gewichte doch geschlossen - | 240 |
| 44. Halbrund offener, stark belegt - - - - | 240 |

- 45, 46. Diese beiden sind, jeglicher mit Siebenzehn concentrischen Doppelkreisen, mit verticalen und schrägen Strichen verziert und so geformt, dass sie zusammengestellt ein ganzes Zahlringgeld bilden wie Taf. I. Nr. 15, 16. Sie mochten wahrscheinlich phoenizische Scheidemünze gewesen sein. Beide wägen einzeln die Hälfte von Nr. 30 - - - - - 240
47. Ein gleicher wie die obigen doch an einem Ende verkürzt, wiegt - - - - - 198
48. Mit Punkten verzierter - - - - - 160
49. Runder glatter - - - - - 140
50. Wie Nr. 45, 46, doch wiegt derselbe nur die Hälfte von jedem der obigen und bestätigt die Ansicht der Scheidemünze - 120
51. Vierkantig kleiner, von vorhergehenden die Halbscheid, Taf. I. Nr. 19 - - - - 60
52. Runder kleiner, von vorhergehenden, gerade die Hälfte wiegend - - - - - 30
53. Halboffenes rundes Hörnchen wie in Gold und in Silber, Taf. I. Nr 4; von Nr. 39 der 24^{te}, von Nr. 44 der 12^{te}, von Nr. 48 der 8^{te} Theil, von Nr. 50 Zweidrittheile, mag wohl nach diesen progressiven Gewichten die kleinste bröncene Scheidemünze gewesen sein, Taf. I. Nr. 20 - - 20

Bemerkungen

über

diese Reihe der Zahlringelder.

Wir haben hier bei einer Reihenfolge von mehr als fünfzig Stücken eine von 4649 bis 20 Gran in theils proportionirten Abstufungen herablaufende Suite dieser Ringelder, in welcher.

Nr. 9 mit 2280 Gran beinahe die Hälfte von Nr. 1 mit 4649.

Nr. 15 mit 1755 eben so nahe die Halbscheid von den 3600 Gran wiegenden Nr. 3.

Nr. 23 mit 1380 die gerade Hälfte von Nr. 6 mit 2760 Gran.

Nr. 27 mit 1245 Gran beinahe die Hälfte von Nr. 8 mit 2460

Nr. 34 mit 730 Gran beinahe die Hälfte von Nr. 20 mit 1470 Gran.

Nr. 39 mit 480 Gran genau die Hälfte von Nr. 30 mit 960 Gran.

Nr. 42, 43, 44 jeder als Semuncie von 240 Gran genau die Halbscheid von Nr. 39 mit 480 Gran der ganzen Uncie.

Nr. 50 mit 120 Gran genau die Hälfte von Nr. 42, 43, 44. Nr. 51 mit 60 Gran die ganze Hälfte von 50 mit 120 Gran; endlich:

Nr. 53 mit 20 Gran den dritten Theil von Nr. 51 mit 60 Gran beträgt.

Auch hier sehen wir; wie bei den Silbernen, die Gewichts-Correlationen nur mit dem Unterschiede eintreten; dass die schwereren der Abnützung mehr ausgesetzt bis zu 100 Gran, die mittleren zwischen 30—50 Gran, die kleineren und kleinsten aber gar nicht von der Proportion des halben; Drittel oder Viertheil-Gewichtes abweichen. — Für das hohe Alter dieser bronzenen Zahlringgelder spricht auch ein im Jahre 1844 zu Tolcsva auf den weltberühmtem Tokayer Gebirge in einem mit rohen Steinplatten ausgelegten Grabe gemachter, gerichtlich erhobener, und beinahe vollständig im Besitz des Verfassers gekommener Fund.

Ueber welchen in den österreichischen Blättern für Litteratur und Kunst unterm 25. Juni 1846 Nr. 76 von Verfasser folgender Aufsatz erschien.

Die Alterthümer, welche gegenwärtig in Ungarn und Siebenbürgen, den einstigen Lagerstätten der Völkerwanderung, den Grenzmarken der Tartaren- und Türken-Verwüstungen, gefunden werden, sind noch immer zahlreich, mit Ausschluss der selten vorkommenden höhern Kunstgebilde.

Sie bestehen hinsichtlich auf das höhere Alterthum, dem grössten Theil nach aus Münzen meist römischen, barbarischen, und selbst aus der ältesten

Münzsorte der Menschheit, aus Ringgeldern aller Metalle, worunter zwei silberne, jedes dritthalb Uncen schwer mit fünf doppelkreisförmigen Stempeln bezeichnete, wahrscheinlich die ersten, welche durch die Einprägung der Werthzeichen, die schönen Theorien Bethams und Grotefends zur Gewissheit erheben, im Jahre 1840 zu erhalten Einsender dieses so glücklich war. Eine Abhandlung darüber ist im „Tudománytár“ der ungarischen Akademie des nachfolgenden Jahres zu finden.

Sie bestehen meist aus Bewaffnungs-, Rüstungs-, Reitzeugs-Stücken, aus Schmuck, Gerätschaften und Kleidungszugehörungen (Fibulae), seltener aus Gefässen, Penaten oder Idolen der verschiedenen Völker.

Doch so gross auch ihre Zahl ist, so lässt sich bei ihren zerstreuten Fundörtern, bei vereinzelter Fundlage, und bei dem Umstand, dass in deren Entstehung sich eben so Jahrtausende, als in selben eine verzehnfachte Anzahl verschiedener Nationen und Völkerstämme theilt, wenig Gewisses ermitteln, nur so viel mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass die, vor der römischen Invasion im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung diese ausgebreiteten Gegenden bewohnenden Völker, sie mögen nun Kelten, Pannonier, Daker, Jazygier, Wenden, Quaden, oder andere gewesen sein, schon einen höheren Grad von Kultur inne hatten; den Waffen so wie Gerätschaften sind durchaus von Bronze, mitunter nicht ohne einige Zierlichkeit gearbeitet, und in ihren zahlreichen Silbermünzen ist der makedonische Typus oft sehr glücklich nachgeahmt.

Um so erfreulicher muss es daher dem Alterthumsforscher sein, wenn er in Besitz zahlreicher, an einem Orte gleichzeitig gefundener Alterthümer verschiedener Art gelangt; denn aus Kombination der verschiedenen Gattungen lässt sich auf einem gleichzeitigen Gebrauch derselben zur Zeit der Eingrabung schliessen, und sonach eine approximative Chronologie auch für so ferne Zeiten ermitteln, zu welchen unsere älteste Lokal-Geschichte, oder Tradition hinaufzureichen noch lange nicht vermag.

Ein solcher Fund ist der 1844 im Markte Tolcsva auf dem weltberühmten Tokayer Gebirge, durch den dortigen Inwohner Josef Úveges gemachter, und dann beinahe vollständig in Besitz des Einsenders gelangter.

Er umfasst vielleicht die ganze, der Zeitverwüstung unzugängliche Habe eines Ehepaares, welches wahrscheinlich vor Jahrtausenden gelebt, und gibt uns Aufschlüsse über den Kulturzustand, ja selbst die technische Fertigkeit und ersten vaterländischen Kunsterzeugnisse der Inwohner des damals noch anonymen Landes, welches zu jener Zeit, wie wir weiter unten sehen werden, noch zum grossen Theil wasserbedeckt, erst später den Römern als Pannonien und Dakien bekannt, von unsern Voreltern aber erst ein halbtausend Jahr nach deren Besitz zur bleibenden Stätte auserkoren wurde. Er besteht aus folgenden.

I. Frauen Schmuck.

a) Zwölf ganze, und mehre gebrochene zum Anreihen durchlöcherte Bernsteinstücke $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ " im Durchmesser haltend, von ungleicher Dicke, so wie von unregelmässigen Formen; durch die Länge der Zeit meist ganz inkrustirt

b) Vier und zwanzig ganze und mehre gebrochene blaue und grüne, meist $\frac{1}{4}$ Durchmesser haltende, durch die ungemein lange Vergrabung mitunter sehr angefressene Glasperlen; welche durch einen glücklichen Zufall mit dem nachfolgend beschriebenen Schmuckgegenstand in so enger Beziehung stehen, dass sie, was bisher nicht sicher zu erlangen war, letzteren bestimmen.

c) Zweiundzwanzig ganze, und mehre gebrochene, federkielartige elastische, dünne Bronce-Drahtgewinde, deren einige 4, die Mehrzahl aber nur $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll lang sind. Die Bestimmung dieser zuweilen vorkommenden Gebilde hat den Alterthumsforschern immer viel zu schaffen gemacht. Dass sie zu einem Schmuckgegenstände dienten, schien wohl wahrscheinlich aber auf welche Art sie dazu verwendet wurden, dies forderte einen Oedip. Nun hat sich aber der Gebrauch davon durch diesen Fund

festgestellt, denn eines dieser Gewinde ist ungeachtet der Oxydation, und ungeachtet dessen, dass man auch selbes gleich den übrigen durch gewaltsame Trennung aus seiner ursprünglichen Verbindung zu bringen bemüht war, dennoch in der mit weiten Bohrlöchern versehenen Glasperle so sehr befestigt geblieben, dass man selbes nur durch Zerstörung eines oder des andern trennen könnte. Es dienten also diese Drathgewinde, welche an jedem Ende in den Perlen befestigt waren, im Verein mit diesen als ein hellstrahlendes, durch farbige Perlen gezieres Kollier. Taf. II. Nr. 29.

d) Drei ganze und zwei gebrochene $2\frac{1}{4}$ Zoll lange, durch eine vertikale Verbindung horizontal gestellte, elastische runde Gewinde eines liniendicken Bronzedrahtes, durch dessen vertikale Oeffnung wahrscheinlich die Haargeflechte gezogen, die zwei horizontalen Gewinde aber als Zierde an den Seiten getragen wurden. Taf. I. Nr. 21.

e) Eine am unteren Ende gebrochen, auch jetzt noch 4 Zoll lange Haarnadel, deren flacher Kopf $1\frac{1}{4}$ Zoll Durchmesser haltend, mit drei Kreisen in der Mitte mit einem Knopf, und am Rande mit zahnartiger Verzierung geschmückt ist. Taf. I. Nr. 22.

Mit diesen Schmuckgegenständen dürfte die Toilette einer Dame vor einigen tausend Jahren vollendet gewesen sein. Nun folgen solche, welche nach ihrer vorhandenon grossen Menge schliessen lassen, dass auch der Herr Gemahl, daran Theil nahm, diese sind.

f) Fünfunddreissig grössere, im durchmesser $1\frac{1}{4}$ bis $\frac{6}{8}$ Zoll haltende, konkave, knopfartige, an zwei Seiten zum Annähen an die Kleider durchlöcherte, Bronze-Verzierungen, die mit der konvexen Seite nach Aussen getragen wurden. Taf. II. Nr. 23.

Zweihundert fünf und dreissig derartige mittlere, meist $\frac{6}{8}$ Zoll im durchmesser haltend. T. II. N. 24.

Sechundsiebenzig derartige kleinere $\frac{5}{8}$ und $\frac{4}{8}$ Zoll durchmesser habende. T. II. Nr. 25.

Achtundvierzig ganz kleine $\frac{3}{8}$ Zoll durchmesser haltend. Taf. II. Nr. 26.

Diese 392 Schmuckknöpfe, deren wohl auch noch mehr vorhanden sein mochten, umfassen so viel Raum, dass man nicht füglich annehmen kann, sie hätten nur zur Zierde eines Kleides, und wäre, es auch so umfangreich gewesen, wie jenes einer Dame aus dem zweiten Lustrum im fünften Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts — gedient.

g) Zwei grosse 1 Zoll und vier kleinere $\frac{2}{8}$ durchmesser haltende gegossene, unförmige Bronze-knöpfe, mit angegossene Öhren.

II. Waffen, Geld, Geräthschaften.

1. Sechzehn $2\frac{1}{2}$ Zoll lange, am untern Ende $\frac{1}{8}$ Zoll durchmesser haltende, daselbst mit einer dreifachen Reihe unregelmässiger Punkte verzierte, gleich wie Löschhörnchen spitz auslaufende, zur Befestigung an ein Holz beiderseits durchlöcherte Wurfspiess-Spitzen, welche wohl die gesammte Armatur des Helden repräsentiren mochten, mit der er von ferne gleich muthig den Auerochs wie den Bären angriff, und sich gegen den Feind vertheidigte Taf. II. Nr. 27.

Alle diese Gegenstände haben bei ihrer grossen Menge Etwas so gleichartiges der Verfertigung, dass man annehmen muss sie seine im Grossen, gewissermassen fabrikartig gemacht worden.

2, Drei trichterförmige Bronze-Röhrchen, deren unteres Ende beiderseits spitzoval ausläuft. Zwei davon sind $1\frac{5}{8}$ Zoll hoch, am untern Ende 1 Zoll breit. Das dritte ist nur $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, unten $\frac{1}{2}$ Zoll breit. Taf. II. Nr. 28.

Diese zuweilen bis zu $4\frac{1}{2}$ Zoll hoch vorkommenden trichterartigen Wesen war ich früher geneigt, als Thränentrichter der römischen Lakrimatorien zu betrachten, bin nun aber durch diesen viel

älteren Fund von meinem Irrthume abgekommen, und wieder in der alten Ungewissheit über deren Bestimmung.

3. Drei das höhere Alter dieser Gegenstände beurkundende Ringgelder von Bronze, worunter das grösste durch längeren Gebrauch schon etwas abgenützte $3\frac{1}{4}$ Zoll lange, $2\frac{3}{4}$ breit, $\frac{3}{4}$ Zoll dick, jetzt $16\frac{1}{2}$ Loth, 3960 Gran wiegend ist, vor der Abnützung aber leicht 18 Loth wiegen mochte.

Das mittlere 3 Zoll lang, $2\frac{1}{2}$ breit, $\frac{1}{2}$ Zoll dick, ist gut erhalten, an den Enden, Seiten und in der Mitte mit theils geraden, theils schrägen Linien verziert und wiegt die Hälfte von dem, was ersteres ursprünglich gewogen haben mochte, nämlich 9 Loth.

Das dritte kleinste, ebenfalls gut erhalten, ist mit gleichen Linien verziert, nur $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, $1\frac{1}{8}$ breit und $\frac{5}{12}$ Zoll dick. Es wiegt nur drei Loth, also in wunderbar genauer Gewichts-Proportion ein Drittheil des obigen, ein Sechstheil des Ersteren. Taf. II. Nr. 30.

Schöne zum Theil mehrschichtige Patina deckt stellenweise diese, ebenfalls wie es scheint fabriksartig gefertigten Ringgelder, die vielleicht den ganzen im Wege des Tauschhandels vom fernen Auslande erlangten baaren Reichthum dieser Familie umfassen mochten.

Aber was in unsere Gegenden, wo in der Regel nur Metallgegenstände als Reliquien des höheren Alterthums gefunden werden, diesen Fund ein besonderes Interesse gewährt, und in Verbindung mit den Ringgelder dessen Vergrabung in eine ferne

Vorzeit hinauschiebt, auch über den Industrie-Grad der damaligen Inwohner durch ein wahres honi (National-Produkt) keinen Zweifel obschweben lässt, ist

4. das inmitten dieser Gegenstände gefundene, $2\frac{3}{8}$ Zoll lange, $1\frac{6}{8}$ breite und $\frac{7}{8}$ Zoll dicke Steinbeil, oder vielmehr der an irgend einem härteren Körper beiderseits scharf zugeschliffene beilartige Kieselstein, welcher höchst wahrscheinlich das eigenhändige Produkt des vor Jahrtausenden dahingeschiedenen Eigenthümers darstellt. Tafel II, Nr. 31.

Zur Erklärung dieser so heterogenen Zusammenstellung der aufgefundenen Gegenstände möge uns die nächst dem Dichter und Künstler auch dem Alterthumsforscher so nöthige aber keinen von beiden so gefährliche Fantasie zu Hilfe kommen.

Da hier der von den Phönicern in frühester Zeit in Welthandel gebrachte Bernstein, Sidonische Glasperlen, viele hundert fabrikartig gearbeitete Bronze-Gegenstände, und die ältesten Ringgelder mit dem rohesten Menschen-Produkte, einem unförmig gearbeiteten Steinbeil, in gleichzeitige Verwendungsberührung kommen; so kann man bei dem Umstande, wo Steinbeile in Ungarn nicht häufig, so wie in Deutschland und andern Ländern, sondern nur äusserst selten ausnahmsweise vorkommen, mit einiger Wahrscheinlichkeit die Schlussfolgerung ziehen: dass sämtliche Schmuck und die übrigen Bronze-Gegenstände, die sechszehn Wurfspiessspitzen und Ringgelder mit eingerechnet, nur durch

Tauschhandel in Besitz ihrer einstigen Eigenthümer gelangten, und nur das Steinbeil als eine ihren damaligen Kulturgrad beurkundende Reliquie zu betrachten sei.

Es mögen demnach diese ältesten Einwohner Pannoniens ungefähr in der Kultur so weit vorgeschritten sein, wie solche Südsee-Insulaner oder Einwohner Zentral-Amerikas, die jetzt mit Europäern nur äusserst selten in Berührung kommen. Auch sie schätzten, so wie diese, Schmuckgegenstände über alles, und mochten durch Austausch des aus Siebenbürgens-Flüssen gewonnenen Goldsandcs, der von ihren nervigten Armen erbeuteten Thierfelle und des nicht ferne von dort in ganzen Bergen lagernden Salzes oder anderer Naturprodukte dazu gelangt sein.

Wenn wir aber fragen, wie konnte zu jenen, damals durch undurchdringliche Sümpfe und Urwaldungen von der übrigen Welt gegen Westen getrennten, auch jetzt, wenn keine Eisenbahn vorhanden wäre, so unwegsamen Gegenden, dass von Pest bis Debreczin, 35 geographische Meilen, im Früh- und Spätjahr nicht selten zwei und drei Wochen Zeit zu Wahrendungen erforderlich sind; wie konnte aus dem fernsten Nordwest ein Tauschhandel gelingen, so möge uns zur Antwort dienen, dass die Zeiten, aus welchen diese Fundgegenstände herrühren, um Jahrtausende den Ueberflutungen unseres Erdballes und dessen zweifelsohne Jahrtausende nachhältigen Wirkungen näher waren als die unserigen.

Und dass die jetzige Gestalt unserer Binnenländer in trockenen Zustände damals nicht existirte, sondern dort, wo auch hundert Meilen weit jetzt kein Meer sichtbar wird, nur durch einige Inselgruppen unterbrochen, auch tausend Quadratmeilen grosse Binnenmeere sich ergossen, und das Tokayer Gebirge, eben so gnt wie die Karpatenzüge Ungarns und Siebenbürgens, Küstenländer bilden mochten. Die grosse niederösterreichische Ebene bildete damals zwischen den Leithabergen, den Kalkalpen und der Donau ein Seebecken von 11—12 Stunden Breite und 15—16 Stunden Länge. — Ein zweites ward vom Kahlenberg und den Thajabergen umschlossen, und erstreckte sich gegen Osten bis nach Ungarn in die Gegend von Komorn und Gran, in einer Ausdehnung von 20 bis 24 Meilen.

Mit diesem stande im Zusammenhange die zwei grossen ungarischen Seebecken, nämlich:

Des obere, oder kleinere, im Westen von den Leithabergen, im Osten von den Wérteser und Ofner Bergen, im Norden von den Ausläufern der Karpathen begrenzt, noch jetzt den Neusiedler-See in sich fassend, gegen Süden bis Steiermark und Kroatien reichend in einer Länge von Ost nach West mit 15—20 und einer Breite von 24 Meilen sich erstreckend.

Das untere, oder grosse ungarische Meerbecken wurde nach Norden und Nordosten von den Karpaten Ungarns, nach Osten von jenen Siebenbürgens, nach Süd und Südwesten von den Dinarischen Alpen und nach Westen von den aus Steiermark nach Un-

garn sich fortsetzenden Kalkalpen gebildet. Seine Durchschnitte sind: von Matra-Gebirge bis zu der untern Donau bei Ujpalanka 40 Meilen: von Waitzen bis Weisskirchen 50 Meilen; von Nagyszölös bis zur Vereinigung der Mur und Drau 66 geographische Meilen. Wornach seine Ausdehnung über 3000 Geviertmeilen enthält.

Dieses grosse Binnenmeer hat noch Spuren seines einstigen Daseins in dem grossen, 10 Meilen langen, 2 Meilen breiten Plattensee, in den Velentzer, Palitzer See; so wie in den Hortobágyer, Alibunarer Morrästen, und in dem über 100 Quadratmeilen umfassende Inundations-Bett der Theiss zurückgelassen.

War nun dieses, wie es wahrscheinlich ist, einst mit den oberen ungarischen, und durch dasselbe mit den österreichischen und bairischen in Verbindung: so ist es nicht unwahrscheinlich, dass auch diese mit den Rheingegenden und den damals Holland und die Niederlande grösstentheils deckenden Meere, und so nach die östlichen Gegenden Ungarns mit dem baltischen und deutschen Meere in Wasserverbindung standen, und so die einstigen Inwohner desselben, — wenn sie nicht aus dem Pontus Euxinus versehen wurden auf diesem Weg durch Tauschhandel in Besitz dortiger Küstenprodukte und Erzeugnisse phönizischer Industrie gelangen konnten.

Es klärt sich aber diese Hypothese durch die Erdformation zwischen dem Matra-Gebirge und der unteren Donau dem auch nur mit einiger Aufmerksamkeit Reisenden von selbst auf; dem er wird fin-

den, dass zwischen diesen beiden Endpunkten mehr als zehn, oft Meilen weit sich erstreckende, gegen die Donau abfallende Plateaux sich befinden, deren jedes vielleicht Jahrtausende die ganze Grenze des abnehmenden Meeres bildete, und deren letzte nach historischen Daten erst zur Zeit der Römer trocken gelegt wurden. — Es bestätigt sich aber diese Hypothese noch durch folgende Thatsache, dass im Jahre 1839 zu Maida, einem mehr als 100 Meilen von jedem Meere entfernten Gärtner-Dorfe des Torontaler Comitats, ein dortiger Tabakbauer beim Brunnen in einer tiefe von 6 Fuss auf einen ungeheuren Schiffsschnabel stiess, der im Holze ganz verkohlt, dessen einen Schuh lange Verbindungsnägel aber so oxydirt waren, dass diese in kleine Stücke zerfielen. Das Innere dieses Meerschiffes fand sich voll mit einer Art aussen röthlicher, innen gelblicher Hirse gefüllt.

Da unter diesen auf mehrere Hunderte sich belaufenden, — wie sich jederman durch Besichtigung der noch in meinem Besitze stehenden fabrikartig gleichgeformten Bronze-Gegenstände selbst überzeugen kann, — das rohe Steinbeil des Eigenthümers zugleich mit gefunden wurde; lässt sich die Folgerung mit grosser Wahrscheinlichkeit ziehen, dass die Vergrabung in so entfernten Zeiten geschehen sei, wo in unserem Metallreichster europäischen Lande die Kunst Metalle zu scheiden, zu schmelzen, und zu verarbeiten noch nicht eingeführt war; denn wäre diess der Fall gewesen, würde wahrscheinlich ein broncerne Hacke, Messer, Kelte,

oder Schwert statt des unförmigen Steinwerkzeuges beigegeben worden sein.

Der Umstand, dass dieser Fund meist nur aus Schmuckgegenständen besteht, lässt eben auch auf den kindlichen Urzustand des Stammes, dem die einstigen Eigenthümer derselben angehören schliessen.

Da unter denselben nur Zahlringelder in der Proportion wie Zwei zu Eins, Eines zu Sechzehn gefunden wurden, bestätigt sich die weiter unten darzustellende Theorie: dass Zahlringe früher, als Schmuckringelder in Anwendung kamen, da sonst bei diesen so zahlreichen Schmuckgegenständen sich gewiss auch mehre Schmuckringelder vorgefunden hätten.

III. Die Schmuckringgelder.

Unterscheiden sich von den Zahlringgeldern durch ihre dünnere, elastische, an verschiedene Theile des menschlichen Körpers ganz angepasste Form; sind übrigens bis auf die meist aus reinem Kupfer geformten Fingerringe hinsichtlich der Metallmischung den ersteren gleich.

Sie wurden, wie wir oben aus den Texte der heiligen Schrift sahen, schon vor nahezu Viertausend Jahren als Brautschatz gegeben, dennoch scheint es noch fest zu stehen.

Dass eher die Zahl und erst später die Schmuckringgelder in Gebrauch kamen, und zwar aus folgenden Gründen.

1. Weil bei ersteren die Gewichtsproportionen häufiger und regelrechter sind, folglich dem Charakter des Geldes mehr entsprechen.

2. Weil letztere, obgleich an den Körpern getragen, dennoch nicht so tief oxydirt von der Zeit, nicht so sehr angefressen sind, wie erstere.

3. Weil der Uebergang von ersteren auf letztere viel praktischer als im unumgekehrten Verhältniss, von diesen auf die Zahlringe gedacht werden kann.

4. Weil in den Schmuckringgeldern die Begriffe Geld und Waare vereinbart sind.

Die unfügsamen, harten, zu wenig geöffneten Zahlringe konnten als Schmuck nur durch Anhängen um den Hals, oder auf Gürteln getragen werden.

Es scheint das Verlangen schon früh entstanden zu sein, dieselben unmittelbar am Körper glänzen zu sehen; so wurden ersteren dann dünner, meist elastisch gemacht, und entsprachen in dieser Gestalt nicht nur dem bisherigen Austauschungs-Mittel sondern zugleich als Geld einer sehr gesuchten Waare.

Es ist oben gesagt, dass wenn wir die Urzustände der Menschheit in allgemeinen jenen gleichstellen, in welchen sich viele Südsee insulaner, oder solche Bewohner von Central-Afrika und Amerika befinden, welche mit Europäern nie oder äusserst selten in Berührung kommen, wir weig fehlen werden.

Jenen, so wie diesen mochten glänzende Schmuckgegenstände, besonders bei dem weiblichen Geschlechte über Alles beliebt, und geeignet gewesen sein, um gegen Hausthiere, Felle, Früchte Kleidungs- und Bewaffnungsstücke in Tausche zu kommen.

Deren Manigfältigkeit vom grössten Hals- bis zu dem kleinsten Fingerring beweist, dass alle zur Ausschmückung geeigneten Theile des Körpers damit mehr, weniger versehen waren.

Nicht nur ihre, den menschlichen Gliedern angepasste Form, sondern auch der Umstand, dass die wenigsten ganz glatt, die meisten mehr weniger verziert sind, spricht dafür, dass sie als Schmuck getragen wurden.

Die Verzierungen bestehen bei den Halsringen in ununterbrochen gewechselten verticalen Strichen zwischen kleinen glatten Feldern.

Bei den Armringen in gleichen mit sechs bis neun erhabenern Absätzen gewechselten Strichen.

Bei den Handringen in sechs bis neun theils glatten theils durch querstriche getheilten Platten und dazwischen verticalen Strichen. — oder in ununterbrochen fortlaufenden geriffen tieferen Strichen.

Bei den Fingerringen nur selten in geriffen Aeußern.

Es ist Sorge getragen, dass nur offene meist runde Ringe in diese Kategorie bei dem nachfolgenden Verzeichniss aufgenommen, und alle geschlossenen auch anderen Zwecken gewidmet scheinenden ausgeschlossen wurden.

Bei so zahlreichen Exemplarien als das nebenfolgende Verzeichniss enthält, darf die geringe Menge der Varietäten nicht wundern; denn die Moden der Vorwelt durften eher Jahrhunderte als unsere Jahre hindurch bestehen, und die einmal zur Gewohnheit gewordenen Formen, und Verzierungen nicht so leicht, wie jetzt gewechselt worden sein.

Diese Schmuckringgelder mögen noch Jahrhunderte nach Beseitigung der Zahlringgelder, doch nicht mehr in doppelter Eigenschaft als Geld und Schmuck, nur in jener des letzteren verwendet worden sein.

Eine Ausnahme machen die obberührten afrikanischen Länder von Guinea, Semaar, Bonin, Malabar, wo sie auch jetzt noch in beiden Eigenschaften gebraucht werden.

Verzeichniss der Schmuckringelder.

In Gold.

	Gran.
1. Dreifach gewundener runder Fingerring, Taf. III, Nr. 46 wie sie gleichgestaltet, Taf. III, Nr. 47, aus reinem Kupfer ge- formt vorkommen - - - - -	160
2. Glatter Ohr- oder Nasenring, wie solchen nach Buch Moses: Abrahams Knecht der Rebeka schenkte - - - - -	140
3. Offener, flachgewundener Fingerring - -	52
4. Kettengliedring, Taf. II, Nr. 36 wie sie Taf. II, Nr. 37, auch in Kupfer vorkom- men; beinahe die Hälfte von obigen - -	27

In Silber

1. Fünfein viertel Zoll Durchmesser halten- der gewundener, an den Enden zum schliessen mit Ohren versehener Halsring aus feinstem Silber - - - - -	670
2. Ein gleich grosser glatter an den Enden dünner - - - - -	480

In Bronze.

	Gran.
1. Vier Zoll Durchmesser habender, mit verticalen Streifen, zwischen Absätzen verzierter grün patinirter Fussring - - - -	1680
2. Gleichartiger nur in Durchmesser einige Linien weniger enthaltender - - - -	1530
3. Geriffter, mit verzierten Absätzen versehener $2\frac{3}{4}$ Zoll Diameter haltender Handring - - - -	1395
4. Vierzölliger glatter Fussring, schön grün patinirt - - - -	1140
5. Drei ein halb zölliger, theils verzierter Armring - - - -	1090
6. Vierzöllig, verzierter, schön grün patinirter Fussring. Taf. II, Nr. 33 - - - -	1020
7. Glatter, theils angefressener, $2\frac{1}{2}$ zölliger Handring - - - -	950
8. Schräg verzierter, beinahe 4zölliger Fussring - - - -	870
9. Geriffter $2\frac{1}{4}$ zölliger Handring, Taf. II, Nr. 34 - - - -	866
10. Gleicher um 26 Gran geringerer - - - -	840
11. $5\frac{1}{2}$ zöllig, verzierter, an den Enden mit Ringeln versehener, grün panirter Halsring. Complet die Hälfte von Nr. 1 - -	840
12. $4\frac{3}{4}$ zölliger, an den Enden in zwei Hufartige Verdickungen auslaufender, sehr elastischer Halsring, Taf. II, Nr. 32 - -	735
13, Glatter, ovaler Eussring zu Nr. 2 die Hälfte, von Nr. 27 das Doppelte - - -	730

	Gran.
14. Zusammgedruckter, gerifft und verzierter Handring zu Nr. 3 nahezu die Hälfte	720
15. Schön grün patinirter verzierter Armring	692
16. Glatter $5\frac{1}{3}$ Zoll Durchmesser habender, zum Schliessen gerichteter Halsring - -	690
17. Gerifft und verzierter Fussring grün patinirt - - - - -	600
18. Halbrunder glatter dunkelgrün patinirter Handring - - - - -	616
19. Wie Nr. 16 wahrscheinlich das Paar desselben - - - - -	600
20. Glatt elastischer Fussring - - - - -	600
21. Gleichartiger doch um 50 Gran schwerer	650
22. Wie Nr. 17 - - - - -	600
23. Runder glatter Handring zu Nr. 7 die Hälfte - - - - -	480
24. Wie der vorige, nur mehr in die Breite gegossen - - - - -	480
25. Geriffter enger Handring zu Nr. 8 die Hälfte - - - - -	440
26. Runder Armring - - - - -	425
27. Offener grün patinirter Handring, von Nr. 10 die Hälfte - - - - -	420
28. Geriffter, Vierfach gewundenen Finger-ring aus reinem Kupfer - - - - -	410
29. Dreifacher gewundener glatter Finger-ring wie jene in Gold, Taf. III, Nr. 47 -	375
30. Runder glatter Handring, mit anklebender Zeitrost. - - - - -	370

31. Zusammengedrückter runder, theilweise verzierter -Handring zu Nr. 21 fast die Hälfte - - - - -	330
32. Runder glatter Handring - - - - -	336
33. Aenlicher dunkelgrün patinirt - - - - -	315
34. Zusammengedrückter theilweise mit schrägen Streifen geziert - - - - -	285
35. Glatter, offener, verlor durch Oxidation und Gebrauch die Verzierungen, welche nur mehr an den Enden sichtbar sind -	265
36. Wie Nr. 33 - - - - -	265
37. Wie Nr. 33 - - - - -	255
38. Offener, runder durch Zeit und Gebrauch an den Enden sehr verdünnter Fussring	258
39. Wie Nr. 34 zu Nr. 24 die Hälfte, Taf. II. Nr. 35 - - - - -	240
40. Rund und glatter - - - - -	240
41. An dem einen Ende etwas gebrochen, oxidirter Handring - - - - -	230
42. Wie Nr. 33 von Nr. 24 die Hälfte - -	240
43. Zusammengedrückter Handring, hat die Verzierungen durch Abnützung verloren	190
44. Glatter zweifach gewundener Finger-ring, beinahe die Hälfte von Nr. 29 Taf. III, Nr. 48. - - - - -	185
45. Offener glatter - - - - -	160
46. Aussen dreieckig, innu flacher Armring	126
47. Runder, schön grün patinirter, an den Enden zum schliessen mit Oehren versehener Handring - - - - -	120

Gran.

48. Kleiner, flacher, nur für Kinder geeigneter Handring - - - - - 97
49. Zweifach gewundener, grün patinierter Fingerring, nahe die Hälfte von Nr. 44, Taf. III, Nr. 49 - - - - - 98
50. An den Enden flaches, sonst rundes Kettenringglied wie in Gold, T. II. Nr. 37. - 98
51. Dreifach gewundener, patinierter Fingerring - - - - - 45

Vergleichung der Schmuckringelder.

Nr. 10 und 11 mit 840 Gran enthält die genaue Hälfte von Nr. 1, mit 1680 Gran.

Nr. 12 in der Hälfte nur mit 40 Gran mehr als Nr. 2, mit 1530 Granen.

Nr. 16 mit 690 Gran nur mit 15 Granen weniger, als die Hälfte von Nr. 3 mit 1395 Gran.

Die Nummern 19, 20 und 22 mit 600 Gran, enthalten nur um 60 Gran mehr als die Halbscheid von Nr. 4, mit 1140 Gran.

Die Nummern 23 und 24 mit 480 Gran, nur um 10 Gran mehr als die Hälfte von Nr. 7,

Nr. 25 mit 440 Gran enthält nur um 10 Gran mehr, als die Hälfte von Nr. 8, mit 870 Gran.

Nr. 27 mit 420 Gran repräsentirt die genaue Halbscheid von Nr. 10 und 11 mit 840, und den vierten Theil von Nr. 1 mit 1680 Gran.

Nr. 30 mit 370 Gran, enthält nur um fünf Gran weniger als die Hälfte von Nr. 12, mit 735 Gran.

Nr. 31 mit 330 Gran, nur um 10 Gran mehr, als die Hälfte von Nr. 21 mit 650 Gran.

Nr. 39 und 40 halbe Uncie mit 240 Gran genau die Hälfte von Nr. 23 und 24 ganzer Uncie; beinahe der 4. Theil von Nr. 7 mit 950 Gran.

Nr. 44 mit 185 Gran genau die Hälfte von Nr. 30 mit 370 Gran.

Nr. 47 mit 120 Gran, enthält die Genaue Hälfte von Nr. 39 und 40 mit 240; den 4. Theil von Nr. 23 und 24 mit 480; beinache den 8. Theil von Nr. 7, mit 950 Gran.

Nr. 48 mit 97 Gran, enthält verdoppelt nur um 4 Gran mehr als Nr. 43, mit 190 Gran.

Nr. 51 mit 45 Gran nur um 7 Gran weniger als die Hälfte von Nr. 48, mit 97 Gran.

Die Kettenringe.

Zu dieser Klasse gehören noch die Taf. II. Nr. 36 und 37 dargestellten Kettenglieder von Gold und Bronze.

Sie sind so beschaffen, dass durch einen Druck der Finger deren Oeffnung erweitert, durch einen entgegengesetzten dieselbe nach dem Aneinanderreihen geschlossen wird.

Deren Schwehrpunkt fällt immer nach Unten, was bewirkt, dass eine aus selben gebildete Kette nicht leicht sich trennen kann.

Ob die von den Regenten Mediens Persiens, Babylons und den Pharaonen Aegyptens, ihren Höflingen und Reichsgrossen geschenkten Ketten aus solchen Zahlgliedern bestanden oder nicht, möge dahingestellt bleiben.

Jedenfalls war es sehr bequem mit einem oder anderen Gliede dieser eben so leicht trennbaren als zusammenfügbaren Kettentheilen zu zahlen, und dennoch in den noch übrigen Rest eine Kette und gefüllte Börse vereinbart zu besitzen.

Weitere Fortschritte der Menschheit im Geldwesen.

Viele Jahrhunderte mochte der Zahlringgelder-Gebrauch früher mit den eben so unbequem als Zeitraubenden Abwägen fortgedauert haben, ehe die Phoenicier auf den praktischen Einfall der Gewichtstempelung verfielen.

Bevölkerung und Handel mehrten sich in einem der Metall-Auffindung und Bearbeitung keineswegs entsprechenden Grade, und was nach Jahrhunderten bei der römischen Republik durch Drang des ersten kostspieligen punischen Krieges eintrat, mochte in noch weit entfernteren Zeiten in allgemeinen Verkehr schon eingetreten, ja vielleicht Ursache gewesen sein, dass die Römer, — bei denen bis zum Jahre 490 von Roms Erbauung das *A s* noch 12 Unzen wog, zwischen diesem, und dem 513 Jahre, während der Dictatur des *Quintus Fabius Maximus* — das Gewicht der Asse immer verkleinernd, im letzten Jahre dem *A s* nur mehr zwei Unzen Gewicht gaben, bei welchen es aber auch nicht stehen blieb.

Denn das zweiuncia *A s* schmolz in nicht langer Zeit, durch das papirische Gesetz auf eine, später sogar auf eine halbe Uncie.

Höher ausgebildete, Handeltreibende Völker, wie Römer, Griechen, mochten sich schon geraume

Zeit, kleiner, dick und runder, — den aegyptischen Scarabeen gleichender, meist nur einseitig geprägter Metallstücke, als Münze — bedient haben; um den roheren, wenig civilisirten Barbaren solche begreiflich und werthvoll zu machen; der neuen Münze einen determinativen, zugleich aber auch accreditiven Charakter zu geben, prägten wahrscheinlich abermals die Industrie und Geldreichen Phönicier die Taf. II, Nr. 38 ersichtlichen Gelder.

Diese zeigen auf der convexen Seite eine blattförmige Verzierung in der Mitte, umgeben von vier Punkten, selbst den fünften Punkt bildend, an beiden Seiten laufen aneinander gereiht vier kleine Ringgelder gleich Blättern dahin.

Auf der concaven Seite ist das ganze ausgebildete grosse Ringgeld deutlich zu sehen, in dessen Höhlung ebenfalls fünf Punkte oder Kügelchen angebracht sind.

Ob diese fünf Punkte mit jenen auf der Taf. I. Nr. 5 ersichtlichen phönizisch eingepprägten Werth oder Gewichtszeichen einen, und welchen Zusammenhang haben, bleibt künftigen Forschern zu bestimmen, vorbehalten.

Dieses Geldstück enthält sechs und siebenzig Gran im Gewichte, und ist aus rohen von dem darin enthaltenen wenigen Silber nicht geschiedenen Golde geformt.

Diese noch unförmigen, mit den deutlichen Zeichen der Ringgelder versehenen Goldstücke enthalten den klar ausgesprochenen Willen, selbe statt einer grossen Zahl schwerer Metall-Ringgelder an-

genommen zu sehen. Sie mochten wohl unberechenbar lange Zeit hindurch dasjenige, was die Banknoten von 100—500 und 1000 Franken in Frankreich jetzt repräsentiren, geleistet; und die roheren Völker zur Annahme eines neuen, mehr geregelten, den unsern in den Hauptbegriffen mehr entsprechenden Geldsystems vorbereitet haben.

Es werden dieselben in numismatischen Werken Regenbogen-Schüsseln (*Scutella iridis*) aus der irrigen Voraussetzung genannt, weil man die unbezweifelte Abbildung des Ringgeldes bei Nichtahnung von dessen Vorexistenz, nicht anders, als für einen Regenbogen ansehen zu müssen glaubte.

Sie finden sich noch in verschiedenen Formen, Gewicht und Grösse in Gold, doch nicht so häufig; wie die Ringgelder; wahrscheinlich aus dem Grunde in sehr verringerter Menge vor, weil sie nur den Uebergang von dem Urgelde der Ringe auf jenen des normirten Geldes bildend, eine weit kürzere Lebensdauer als jene und diese hatten.

Selbst der kürzlich (im April 1858) an den rechten Donau-Ufer Baierns zwischen Irsching, Vohburg und Stockolding durch Tagelöhner gemachte Fund von 1000 Stücken, zwei Dukaten schweren, ähnlichen Goldstücken, die meist auf der inneren hohlen Seite 3, 4, 5 oder 6 Punkte mit Nieten, die zur Hälfte (wahrscheinlich mit kleinen Ringgeldern) umschleift sind, darf uns darin nicht irre machen; denn er konnte ja die ganze Schatzkammer eines bojoaro-celtischen Häuptlings enthalten. Demungeachtet beweisen sie uns aber den Umstand: dass zur

Zeit ihres Umlaufs der grösste Theil des allgemeinen Verkehrs und Austauschmittels in Ringgeldern bestanden habe.

Der Uebergang zu normirten Gelde.

Je weiter wir in die Tiefen des Zeitoceans der Vorwelt uns versenken, desto klarer muss es uns werden dass die Fortschritte der Industrie, Cultur und Civilisation nur in retrograden Verhältniss, der Gegenwart gegenüber, stattfanden.

Jene Erfindung, Verbesserung im technischen Fache, welche im Jahre 1858 nach Christi Geburt, von London nach Konstantinopel, von Neapel nach Petersburg in einem Jahre ganz Europa durchzieht, brauchte im Jahre 1858 vor Christi Geburt also in einer Zeit, wo noch Abraham im heiligem Lande, beileufig Orus in Aegypten, Balaeus in Assyrien lebten, vielleicht ein Jahrhundert, um auf der noch sehr unwegsamen Erde, durch die Hunderte, von Jäger-, Fischer-, Krieger- und Räuberstämme, über zahlreiche nur von Raubthieren bewohnte Wüsten, über Sümpfe und Seen oder undurchdringbare Waldungen einen gleichen Weg zu machen.

Der Mensch hatte zu jener Zeit fast überall mit den riesigen Reliquien der Naturkraft zu kämpfen.

Aufprägung des Ringgeldes in keltischen, nach Philip II. von Macedonien geschlagenen Münzen.

Während in Asien grosse Reiche wie das Babilonische, Persische verblühten und zerfielen, in Europa gleiche wie das Mazedonische entstanden, oder wie das Römische erstärkten: bewohnte und überzog aus dem fernen oriente ein ungemein verbreitetes indo-, griechisch-, slawisch-. theils germanisches Volk, die weit gedehnten Länder Mitteleuropas, welches in Hunderte von Stämme, mit theils noch unbekannter theils öfter gewechselter Benennung getheilt, wir nur unter den Collectio Namen „Celten“, oder „Kelten“ und vielleicht „Scythen“ kennen.

Vom atlantischen bis zum schwarzen Meere, von der Weihsel bis zum Po, ja, bis in die äussersten Gränzen Galliens, Spaniens und Portugalls finden wir dessen Horden zerstreut.

In der Römer Nähe finden wir sie romanisirt, zwischen griechischen Völkern graecisirt, in Deutschland germanisirt, in Spanien sogar zeltiberisirt.

Sie nahmen Sitten und Gebräuche, zum theil auch Sprache von den umwohnenden Völkern an waren gelehrig in Allem bildeten sich durch die

Druiden, aus dem griechischen Alphabet eine Buchstabenschrift, deren Züge wir aus dem Abdruck zweier bei uns in Pannonien gefundenen, in der Sammlung meiner römischen Münzen befindlichen Original-Silbermünzen uns T. II. Nr. 39 vielleicht veranschaulichen können.

Dieselben sind ganz nach der Norm der Familienmünzen und zwar auf der Kopfseite mit dem behelmten, rechts sehenden Pallaskopf, um welchen in lateinischen Buchstaben die heraustretende Umschrift *DUTEVTI* zu lesen.

Die Kehrseite ist ganz nach der Form der Familie Crepusia geformt mit den nach Rechtseilenden in der erhabenen Rechten den Speer haltenden Reiter. Aber auf der Basis, über welche er fortschreitet sehen wir wahrscheinlich in celtischen Schriftzügen von der Rechten zur Lincken in eingeschlagenen Buchstaben das Wort:

IAYVI.

Ähnliche Münzen, doch mit verschiedenen darstellungen hatte, und habe grösstentheils noch von dem bisher unbekanntem Volke der *ANSALI* und von den bekannteren der *RAVIS. RAVISCI. ARAVISCI.* und *DOMISA*. Diese Beispiele mögen als Celtoromanische Nachahmungen genügen.

Von den celtogriechischen meist den Mazedonischen, theils auch den Thessalischen Typus nachahmenden werden unzählige Exemplare von Tri- oder

Didrachmen in Ungarn, und noch zahlreicher manchmal kesselweise in Siebenbürgen gefunden.

Unter diesen kamen in meinen Besitz folgende, die Praeexistenz oder vielmehr Gleichzeitigkeit der Zahl-Ringelder vollkommen beweisenden Stücke vor:

In Silber.

1. Ein dreidrachmen Stück mit den rechtssehenden belorberten in barbarischen Styl geformten Haupte Philips des II. von Macedonien auf der Kopfseite.

Die Kehrseite stellt den im Trabbe links schreitenden Reiter vor, zwischen welchem und dem Pferde auf der rechten Seite oben, das Zahlringgeld mit seinem Knöpfen an den Enden wie T. II. Nr. 40 ganz deutlich ausgeprägt zu sehen ist.

2. Ein gleiches Gewichtstück mit einen stark bebarteten rechts sehenden Haupte zum Theil in fliegenden Haaren auf der Kopfseite.

Die Kehrseite zeigt einen auf unförmigen Pferde zur Linken schreitenden Reiter, vor dessen Pferdes Brust das Zahlringgeld ganz deutlich aufgeprägt ist, wie Tab. II. Nr. 41

3. Ein drittes gleichartiges mit schön belorberten rechts sehenden Haupte auf der Kopf- und den links schreitenden Reiter auf der — Kehrseite, vor dessen Pferdes Brust ein, und ober der Gruppe des Pferdes ein zweites flaches Ringgeld zu sehen ist T. II. Nr. 42.

4. Eine gälische Drachme auf der Kopfseite in unförmigen Styl das Haupt eines Löwen im Vollgesichte.

Auf der Kehrseite das links schreitende thessalische Pferd, ober demselben drei kleine in der Mitte mit Punkten versehene Kreise, deren unterster mit einem breitgedehnten an den Enden mit Knöpfen versehenen Zahlringgeld ganz deutlich eingefasst ist. Rechts oben ein gleichsam mit acht Zacken versehenes Hals oder Stirnband. T. II. Nr. 43.

Ähnliche Abbildungen des Ringgeldes finden sich auch in Montfaucons grossen Werke: „Antiquité expliquée“ Tom III. P. LII unter den „Medailles Gauloises“ bei den 22. 24. 29. 31. Münzen, enthalten.

In Bronze.

Eine Kugel in der Mitte, um welche verschiedene Striche, dazwischen an der linken Seite das mit seinem Endknöpfen deutlich ausgeprägte Zahlringgeld auf der Kopfseite.

Auf der Kehrseite das unförmige links schreitende thessalische Pferd T. III. Nr. 44 die Münze ist mit grün glänzender Patina stark überzogen.

Wenn auch das nach den betreffenden Schriftstellern ritterliche kriegerrische, übermütige-zank-süchtige prahlerische Volk der Celten in allgemeinen wenig kommerziellen Sinn haben mochte; so waren doch dessen über ganz Europa verbreiteten

Hunderte von Stämmen in sehr verschiedenen Verhältnissen der Cultur lebend.

Nur in Einem scheinen sich die Kelten Helvetiens und Siebenbürgens, der Nordsee, und Kroatiens zu gleichen: nämlich in der Kunst Erz zu gewinnen, es zu schmelzen in Bronze fast gleicher Mischung und Härte zu verwandeln, und daraus so gleichartig geformt verzierte Waffen, Werkzeuge und Geräthe zu verfertigen, dass man beinahe glauben möchte es habe dieselbe Hand sie angefertigt.

Erst kürzlich in April 1858 fand ein Bauer in Hajdu Böszörmény in Ungarn kaum einen Fuss tief unter der Oberfläche seines Ackers in einer Grube vier doppelschneidige Bronze-Schwerter mit grösstentheils angegossenen durch Spirallinien verzierten Griffen. Zwei mit sehr regelmässigen herausgeschlagenen Punkten elegant verzierte Schüsseln. Einen schmucklosen sehr geschmackvoll geformten Kesseli und einen nur für Riesen-Köpfe tauglichen runden glatten Helm, auf dessen Spitze in den fast 3 Zoll hohen gewundenen Federbuschzapfen das Loch zur Einsteckung desselben deutlich zu sehen ist.

Verfasser hatte Gelegenheit diesen erst vor einigen Wochen unseren Museum eingesendeten Fund genau zu prüfen, und muss gestehen, dass wenn der von dem römischen Pannonien zu entfernte Fundort nicht das Gegentheil beurkundete, er der Form und eleganten Arbeit nach diese Gegenstände für römische Manufactur gehalten hätte.

Ein zweiter eben auch intressander Fund wurde während Bearbeitung dieses Artikels im Juni l. J.

bei Kis-Körös Pester Comitats auf dem Felde des evangelischen Kirchendieners gemacht, und bei der Einsendung in unser Museum von mir untersucht.

Es finden sich auf diesem Felde mehre grösstentheils noch unberührte sogenannte Heidengräber, ohne Hügel, oder sonst kennbarer Erhöhung.

Indem, zufällig kaum zwei drei Fuss unter der Oberfläche entdeckten, fanden sich nebst zahlreichen blauen, grünen, meist weissen Schmelzperlen Bruchstücke von schmuckringeldern, mehre irdene Wasen roher Arbeit. Eine wohl sechs Zoll hohe opalisirte viereckige Glasflasche mit Kupferner Kapsel geschlossen, und ein vom feinsten Golde sehr roh gearbeiteter Ohrring nebst eifigen von Rost stark angefressenen messerartigen Eisenstücken vor.

Die celtischen Münzen beweisen die Nachahmungssucht des griechischen und romanischen Typus, welche sie aus den häufigen Verkehr mit diesen Nationen erlangten; aber nur einen Theil der grossen Völkerfamilie, war es gestattet mit den civilisirteren in Kauf, Tausch, und Sold-Verbindungen zu gelangen.

Diese Theile der keltischen Völkerstämme lernten bald die Bequemlichkeit des bei Griechen und Römern umlaufenden Geldes, gegenüber dem unförmigen, schwer zu verwahrenden und noch schwerer zu transportirenden Ringgelder kennen.

Sie ahmten diejenigen Geldsorten der Griechen und Römer nach Möglichkeit nach, welche ihnen am häufigsten vorkamen, aber weil bei den, im Innern noch in blossen Naturzustande lebenden, vielleicht Hunderten von keltischen Stämmen, die An-

hänglichkeit an die seit Jahrhunderten ihnen nur ausschliesslich bekaanten Ringgelder so gross war, wie jene der Orientalen, jetzt für kaiserlich österreichische Dukaten, wie der Afrikaner für die im Jahre 1780 geprägten Maria Theresien Thaler, von welchen, die Prägungsbefugniss in der Münz-Convention Österreich des Handelswegen auch für die Zukunft sich vorbehalten musste; so haben sie, um der neuen Geldgattung für die damalige Gegenwart ein determinatives, und zugleich ein accreditives Zeichen für die Zukunft zu geben, um den Verkehr mit zahlreichen, weniger gebildeten Stämmen zu ermöglichen, wie wir es aus der Abbildung diesser ächten Original-Münzstücke sehen, das alte zahlrindgeld ganz deutlich der neuen Münzsorte angeprägt.

Dass von diesen dergestalt accreditirten Münzen, noch weniger, als selbst von den Regenbogenschlüsseln in Verkehr kamen, darf uns auch nicht wundern; denn die Kelten wurden theils in Griechen, und theils in Römer umgewandelt; auch war nach Philipps und Alexanders des Grossen Zeiten der Ringgelder-Verkehr schon grösstentheils aus dem Gebrauch gekommen; und die in einigen Jahrhunderten ihnen nachfolgenden Ost- und Westgothen, Hunnen, Alanen, Vandalen, Avaren, Normannen, brauchten kein Geld; denn sie nahmen überall das Vorfindige ohne Kauf, und Tausch, durch Gewalt, Plünderung und Zerstörung ab.

Sie bildeten später bei theilweiser Beibehaltung der römischen Benennungen ein gleich ihren Zeitalter sehr herabgekommenes Geldsystem, welches während der Zeiten des Faustrechtes sich nie mehr

erholen konnte, und nur nach hergestelltem Landfrieden zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in ein besseres, doch nie mehr der historisch-, geographisch- und topographischen Bedeutung, der eleganten Form, und langen Dauer nach-, den griechisch und altrömischen gleichkommendes modernes Geldsystem überging

Aufprägung

des Zahlringgeldes in römischen Assen.

Doch nicht blos die noch halb barbarisch-celtischen-Stämme; auch die zu jener Zeit schon auf höherer Culturs-Stufe stehenden Römer mussten, um ihrem Handel mit den roheren Stammesgenossen derselben, mit Pannoniern, Illiriern, Slaven, Germanen, Galliern, und andere, einen Vorschub zu leisten, um ihren seit Jahrhunderten im Umlauf gewesenen Kupfer-Assen, bei diesen Nationen Eingang zu verschaffen, — das Weltbekannte Zahlringgeld dem As aufprägen.

Wir haben hier T. III, Nr. 45 ein in meiner Familien Münzen-Sammlung befindliches As, welches ungeachtet bedeutender Abnützung jetzt noch $1\frac{3}{16}$ Unzie, oder 561 Gran wiegt, abgebildet.

Auf der Kopfseite zeigt sich mit dem Pfundeinheitszeichen der doppelte zum Theil stark verwischte Janus Kopf.

Auf der Kehrseite der gleichfalls meist abgewetzte rechtsstehende Schiffsschnabel, ober welchen

das Zahlringgeld in seiner deutlichsten Form in der Mitte aufgeprägt ist:

Da dieses A s jetzt um $\frac{3}{16}$ mehr als eine Unzie enthält, und seiner Abnützung nach zu urtheilen, ursprünglich bedeutend mehr gewogen haben möchte; so fällt dessen Prägung vor die Zeit des Dictators Quintus Fabius Maximus, also beiläufig tief in das dritte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung: denn von der Zeit dieses Dictators angefangen wurden nur Unzial-Asses in Rom geprägt. — Es konnte also dieses Münzstück alle drei punnische Kriege durchlebt haben, ja selbst vielleicht ein Zeitgenosse der ersten Lagiden, und Selcuziden gewesen sein.

Es konstatirt demnach dasselbe den gleichzeitigen Gebrauch der Zahlringgelder; und ist obgleich über zweitausend Jahre alt, dabei doch das jüngste Münzstück, welches uns thatsächlich und praktisch belehrt, das selbst noch in dieser jüngsten Zeit der Ringgelder-Gebrauch mit dem Gelde der römischen Republik gleichzeitig war.

Aber nicht allein in normirten Gelde der römischen Republik, auch in dem durch zeltische Stämme wahrscheinlich in den ersten Jahrhunderten vor oder nach Christi Geburt nachgeahmten Familien-Münzen finden wir zur Beglaubigung desselben vor den zeltischen Stammesgenossen das Zahlringgeld deutlich aufgeprägt.

Der in Tafel III. Nr. 51 ersichtliche der roszi-schen Familie nachgeprägte zeltische denar zeigt

uns den unförmigen mit Gaishaut bedeckten Kopf der Juno Lanuvina, auch *sospita*, oder *Sispita* genant. Hinter demselben einen aufrecht stehenden Zweig Vorn in der Hölung zwischen Kin und Brust das mit seinen Endknöpfen deutlich ausgeprägte Zahlringgeld. Die Kehrseite wenn sie nicht eine missratene Nachahmung der die Schlange speisenden lanuvinschen Priesterin sein soll; ist obgleich deutlich ausgeprägt schwer zu entzifern. Dasselbe gilt auch von den unten sichtbaren weder den grichischen noch ganz deu römischen vergleichbaren Schriftzeichen.

Endlich beweist uns die Taf. III. Nr 50 abgebildete aus meiner kaisermünzsammlung genommene keltische, oder sogenante barbarische bronze-Münze dass selbst noch in späterer Kaiserzeit zu Ende des dritten, oder Anfange des vierten Jahrhundert nach Christi Geburt die celtischen Stämme in dem sie Kupferscheidemünzen nach Art der römischen prägten, dass vielleicht Jahrtausende lang in Umlauf gewesene Zahlringgeld zur Beglaubigung der neuen Geldsorte aufzuprägen noch immer für nothwendig fanden und das von den Zeiten Alexander des grossen bis zu jenen Constantins des grossen durch mehr als ein Halbjahrtausend die Aussercourssetzung der Ringgelder bei den uncivilisirten Völkern fortbestanden haben. —

Es zeigt dieses Münzstück auf der Kopfseite den linkssehenden belorberten Kopf des Kaisers Diocletian, Maximian herculeus, oder Constantius chlorus, mit formlosen buchstabenartigen Zeichen an den gewöhnlichen Stellen der Inschrift umgeben. —

Auf der Reverse ist das breitgedehnte Zahlringgeld in der Mitte mit den bedeutungsvollen noch nicht entzifferten fünf Punkten wahrzunehmen. Die Stelle der Umschrift vertreten ungleich liegende Striche.

Ausser dieser befinden sich noch zwei ähnliche, doch in den Stempeln verschiedene Bronze-Münzen dieser Art in meiner Sammlung. —

Schlussbemerkung.

Wenn es auch in der Pietät gegen die Vorfahren in dem zu selben jeden Volke naturgemäss innewohnenden Cohasions - Gefühle sachrichtig begründet ist; dass über deren frühere Wohnsitze, Sprache, Religion, Sitten, Gebräuche, und Schicksale das möglichst klare Licht verbreitet werde; so herrscht doch, sobald wir über vorhistorische Zeiten hinaussehen wollen, ungeachtet der meisten philologisch, philosophisch, ethnologischen Forschungen aller Zeiten; ein fast undurchdringliches dunkel darin vor

Hypothesen, thürmen sich auf Hypothesen, und was die eine heute unbezweifelt glaubwürdig macht, zerstört in einigen Jahren eine andere, um vielleicht einer dritten eben auch unhaltbaren, Raum, zu geben.

Unter solchen Umständen ist jeder konstatierte Gebrauch eines unentberlichen sozialen Verkehrsmittels unserer vorhistorischen Vorfahren, der Regel nach, uns willkommen, und einen solchen dürfte in Anwendung einer Gattung ihres ältesten Geldverkehrs uns dieses Werkchen vielleicht geliefert haben.

Denn es eröffnete uns einige Blicke in den rohen Naturzustand der Menschheit in Allgemeinen.

In die nach und nach sich vermehrenden Tausch- und Verkehrs-Verhältnisse derselben.

In die Nothwendigkeit eines aufzufindenden allgemeinen Tausch- und Verkehrsmittels.

Zeigte uns dessen Auffindung, successive Zergliederung, so auch dessen Unzulänglichkeit bei vermehrter Bevölkerung, und Ausdehnung des Handels.

Dessen ersten und zweiten Uebergang zu normirten Gewichts und später zu einem ganz verschiedenen bequemeren Geldsystem.

Endlich die Jahrhunderte hindurch fortdauernde Aussercours-Setzung der Zahl- und Schmuckringelder als Münzen sonach aber deren Entstehung, Verzweigung, lange Dauer, endlich successives derartiges Verschwinden, dass auch die Erinnerung daran aus der Geschichte und Tradition beinahe seit Jahrtausenden gänzlich verschwunden war.

Und von diesen allen werden die Thatsachen nicht durch hypothetische Vernunftschlüsse, sondern durch der Wahrheit und Gerechtigkeit würdigste Dienerin, durch die Wage, durch die vorhandenen gleichzeitigen Urdokumente der Ringe und Münzen erwiesen zahlreich erläutert.

Es dürfte demnach aus einer so ferner Zeit, bis zu welcher weder unsere älteste Geschichte noch Traditionen der Völker reichen, das Hauptverkehrsmittel der Menschheit, in ihrem noch kindlichen Alter auf so sicherer Grundlage erwiesen sein: dass gegen dessen einstige Existenz, und allgemeine Verwendung gegründete Zweifel kaum mehr erhoben werden können.

Es dürfte aber auch durch Klassificirung desselben, und Darstellung eines, mit Gewichtsmarken versehenen silbernen Zahlringgeldes, desgleichen bisher wohl kein Exemplar bekannt gemacht wurde, für weitere Forschungen auf diesem neuen Gebiete, Bahn gebrochen sein.

Ogleich sämmtliche in diesen Werkchen angeführten, in Besitze des Verfassers befindlichen Zahl- und Schmuckringgelder nur bei uns in Pannonien und Dazien gefunden wurden; so können doch nicht nur die verschiedenen jetzt diese Gegenden bewohnenden Völkerstämme, sondern auch die Deutschen, Belgier, Niederländer, Irrländer, Franzosen, Spanier, Portugisen, Italier, und Illyrier mit grösster Wahrscheinlichkeit jetzt sagen: ähnliche Metallstücke haben unsere Urvorfahren theils in unseren jetzigen, theils in den vor diesen bewohnten Ländern, einst als Geld durch eine unabsehbare lange Zeit gebraucht. —

Aus Combination der Metalle, deren Formen, Gewichte, Verzierungen, und den in anderen Gegenden zugleich mitgefundenen Gegenständen, mit diesen bekannt gegebenen Ringgeldern liesse sich noch manch Näheres ergründen.

Dieses Ziel wird theilweise gewiss erreicht, wenn die schon zahlreich bestehenden Alterthums-Vereine, Vorsteher von grösseren öffentlichen, und Eigenthümer von Privat-Samlungen, diesen arhäologischen Versuch einiger Aufmerksamkeit zu würdigen für gut finden, wobei nach seinen geringen Kräften stets mit Vergnügen mitzuwirken bereit ist.

Der Verfasser.

Nachtrag.

Nach dem Schlusse dieses Werkchens, und vor dessen Drucklegung kam gleichsam zu dessen erweiternder Bekräftigung ein simultan Fund von Sechs und zwanzig Ringgeldern und sechs Bruchstücken derselben in den Besitz des Verfassers.

Es ergab sich dieser Fund in Verlauf des jüngsten Sommers auf den zur Stadt Debreczin gehörenden 17 □ Meilen umfassenden meist sandigen Terrain, der an Grösse mit manchen Deutschen Fürstenthume wetteifernden sogenannten Debrecziner Heide, wahrscheinlich beim Bau der durch dieselbe ziehenden meilenlangen Eisenbahnen, angeblich in einem metall-Topf; was um so wahrscheinlicher, weil alle Ringgelder samt den Bruchstücken mit einer gleichförmigen weissgrünen, leichteren von eingedrungenen Sandwasser durch Jahrtausende hervorgebrachten Oxydation überzogen sind.

Merkwürdig bleibt diesser Fund desshalb weil die verschiedenen Gattungen desselben so gleichartig geformt sind, dass es jedermann einleuchten muss sie seien gleichzeitig von gleichen Händen nach gleichen Modell also wahrscheinlich fabrikartig, viel-

eicht in irgend einer phönizischen Münzstadt gemacht worden.

Er zerfällt in Zahl- und Schmuckringgelder. Von ersteren sind 14 von letzteren 12 Stücke vorhanden. — Die Zahlringgelder theilen sich in zwei Gattungen. Solche die abweichend von der Form aller bisher beschriebenen mehr flach als rund sind, mit einer innen und aussen sehr scharfen Schneide bei zwei flachen Erhöhungen oben und unten roh gegossen in ihren Oefnungen höchsten $\frac{1}{3}$ Zoll enthaltend von diesen ist:

Gran.

1. Drei Zoll innere Lichte haltend das schwerste von allen Taf. III. Nr. 52 - 1990
2. Mit gleichen Durchmesser an einzelner Stelle tief oxidirt - - - - - 1910
3. Zwei einhalb Zoll in Durchmesser sonst obigen gleich - - - - - 1688

Die zweite Gattung ist aus mehr oder minder dicken Mit vier so scharfen Kanten versehenen Bronze-Stäben gebildet, dass sie eben desshalb zum tragen durchaus untauglich sind. Von diesen ist.

Gran. Schwer.

4. Zwei dreiviertl Zoll Durchmesserhaltend an den Enden dün zulaufend ganz glatt, schwer - - - - - 840
5. Verbogen sonst gleich gestaltet - - - 736
6. $2\frac{1}{4}$ Zoll in durchmesser enthaltend gleich artig - - - - - 643
7. Mit gleichen Durchmesser gleich geformt 630
8. $3\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser haltent - - - 588

9. Etwas ausgedehnt daher unbestimbaren
Durchmessers sonst ganz gleich - - - 534
- 10 Ursprünglich beinahe zu einen Hacken ver-
bogen sonst ganz gleich - - - - - 534
11. Ebenfalls ursprünglich verbogen - - - 524
12. $2\frac{1}{4}$ Zoll in Diameter sonst gleich - - - 520
- 13 und 14. Zwei in ihrer Zusammensetzung
wie Nr. 45, und 46. der bronze Zahlring-
gelder ein ganzes bildende mit dem Unter-
schied, dass sie nicht punktirt, sondern an
der äusseren Hälfte mit senkrechten Stri-
chen gezirt sind. Ersteres - - - - - 267
Letzteres - - - - - 256

Die Gewichts-Proportionen bei diesen Zahlring-
gelderu ergeben sich folgendermassen.

Nr. 4 mit 840 Gran enthält nur um 4. Gran
weniger als die Hälfte von Nr. 3 mit 1688. Gran

Nr. 13 mit 267 Gran ist die genaue Hälfte von
Nr. 9, mit 534 Gran.

Nr. 14. mit 256 Gran ist nur um 4. Gran leich-
ter als die Hälfte von Nr. 12 mit 520 Gran.

Die Schmuckringgelder.

Zerfallen in drei Abtheilungen. Die runden dickeren mit verticalen und schrägen Linear-Verzierungen. Die runden dünneren nur mit verticalen Strichen, und die innen flachen dreikantigen ganz glatten. Von ersteren ist.

Gran.

1. Vielleicht als Schliessglied der Ringgelder wan sie als Kette angereiht wurden ursprünglich in diese Form zusammengesägt und enthält T. III. Nr. 53. - 1920
2. Mit zwei einhalb Zoll durchmesser hat ausser den verticalen Strichen auch blattartige Verzierungen - - - - - 1810
3. Mit $2\frac{1}{3}$ Zoll Durchmesser ist mit sehr scharfen verticalen und schrägen Strichen verziert - - - - - 1745
4. Mit gleichen Durchmesser, und gleichen Verzierungen - - - - - 1680
5. In Durchmesser und Verzierung ganz den obigen gleich - - - - - 1440
6. Mit gleichen Diameter doch nur mit ununterbrochenen verticalen Strichen - - - - 720

	Gran.
7. Zwei einhalb Zoll Durchmesser sonst obigen ganz gleich - - - - -	698
8. Zwei fünftel Zoll in Durchmesser innen flach, aussen scharf Dreikantig ohne allen Verzierungen - - - - -	650
9 $2\frac{1}{2}$ Zoll durchmesser rund mit verticalen Strichen - - - - -	630
10. Den obigen ganz gleich - - - - -	617
11. Etwas gebogen an einem Ende um beiläufig einen Zoll verkürzt sonst an der Struktur Nr. 8. ganz gleich - - - - -	597
12. Zwei einhalb Zoll Durchmesser ganz wie Nr. 8 geformt - - - - -	347

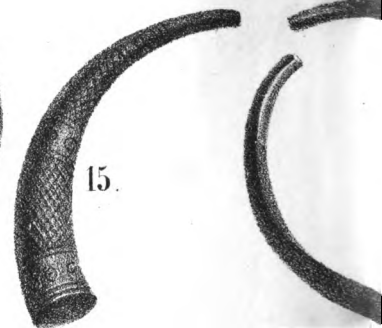
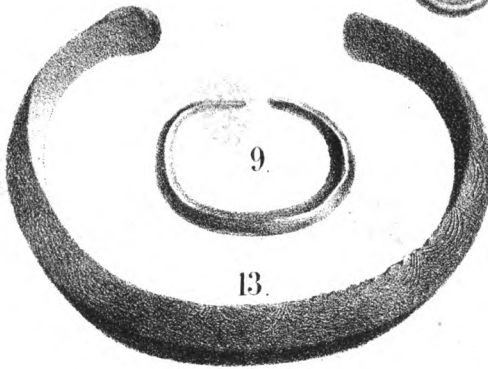
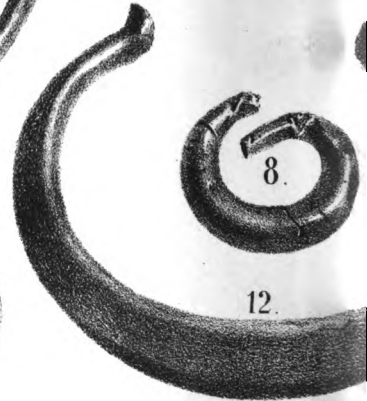
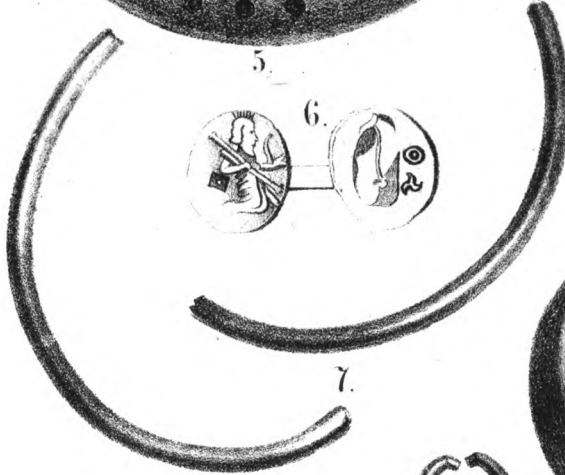
Bei diesen Schmuckringgeldern ergeben sich folgende Zahlcorrelationen Nr. 6 mit 720. Grau enthält genau die Hälfte von Nr. 5 mit 1440. Gran Nr. 8 mit 650. Gran beträgt nur um 10 Gran mehr als der dritte Theil von Nr. 1 mit 1920 Gran

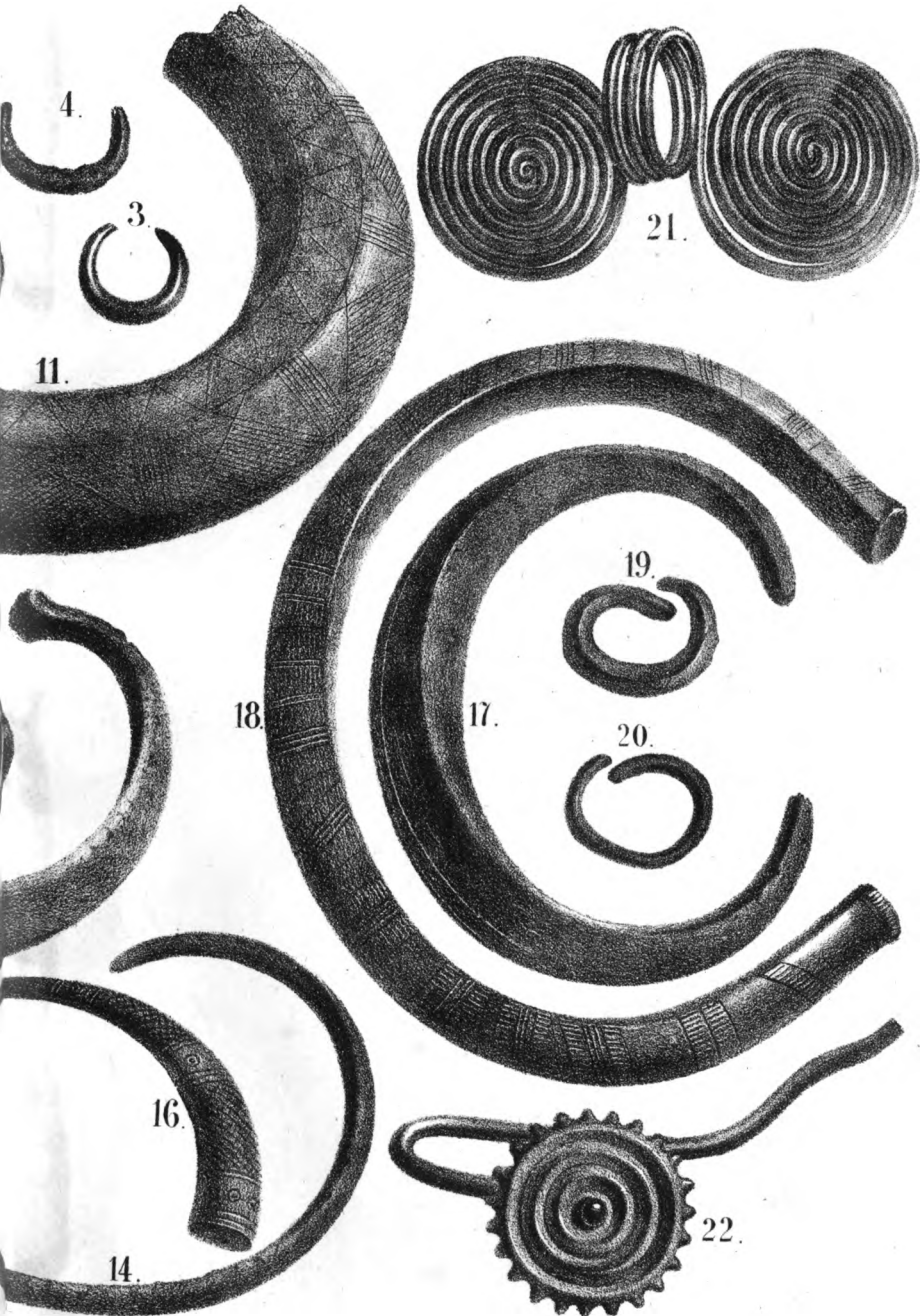
Nr. 12 mit 347. Gran enthält nur um 4 Gran weniger als die Hälfte von Nr. 7 mit 698. Gran

Bei Betrachtung dieses simultan Fundes stellt sich die Thatsache klar heraus; dass die Zahl- und Schmuckringgelder in gleizeitigen gebrauch waren, jene als Geld. diese als Waare, und Geld. Dass auch sie wie soviele Schmuckgegenstände des nahen Tolcsvaer Fundes fabrikartig gemacht, und die vorliegenden wahrscheinlichen viel späterer Zeit als jener gegen Pferde, Hornvich, oder Schaaf eines Steppenbewohners, wohl auch Häuptlings eingetauscht, von diesen aber in Krieg mit eindringenden feindlichen Wander-

Stämmen vielleicht als sein ganzes baares Vermögen vergraben wurden, um nach Jahrtausenden den Alterthumsforschern aller Nationen Probleme zur Auflö- sung zu geben.

Auch bleibt dieser Fund desshalb merkwürdig, dass selber nicht in Gräbern vereinzelt, oder mit Werkzeugen, Waffen, und Gefässen vermischt son- dern auf einem Orte so massenhaft gemacht wur- de, und sonach die Voraussetzung des Geldverhält- nisses dieser Ringe auch sachrichtig bestätigt.







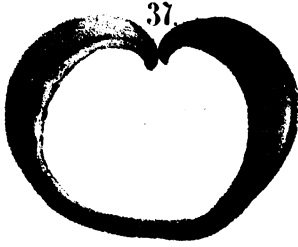
24.



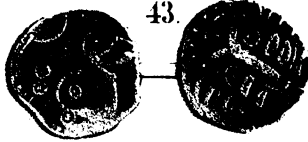
23.



25.



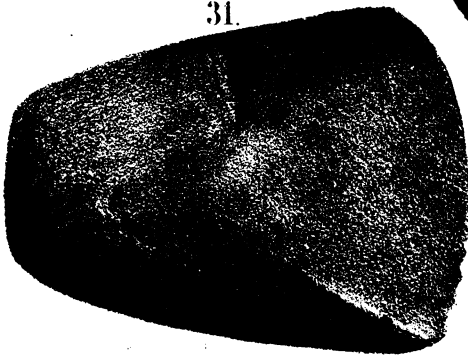
37.



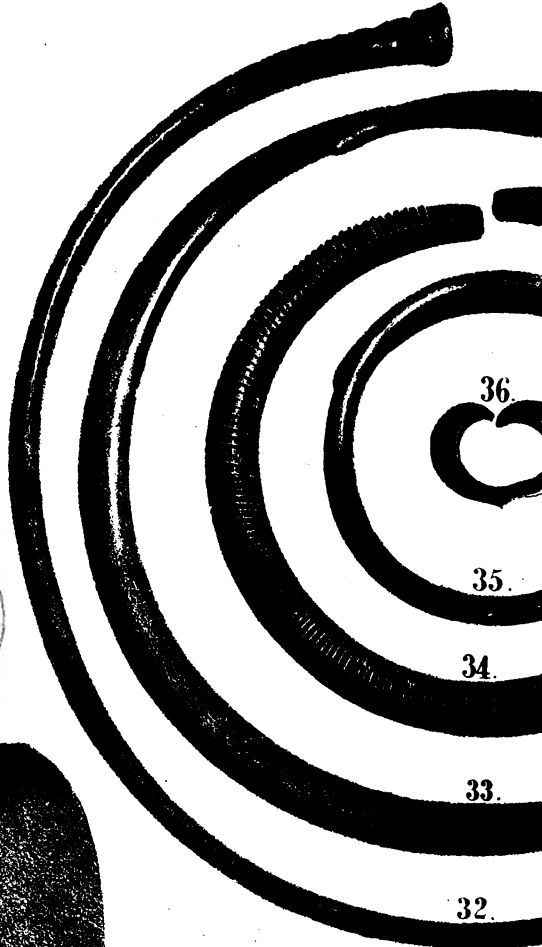
43.



42.



31.



36.

35.

34.

33.

32.



29.

